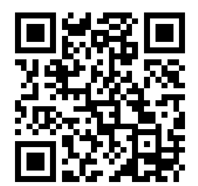
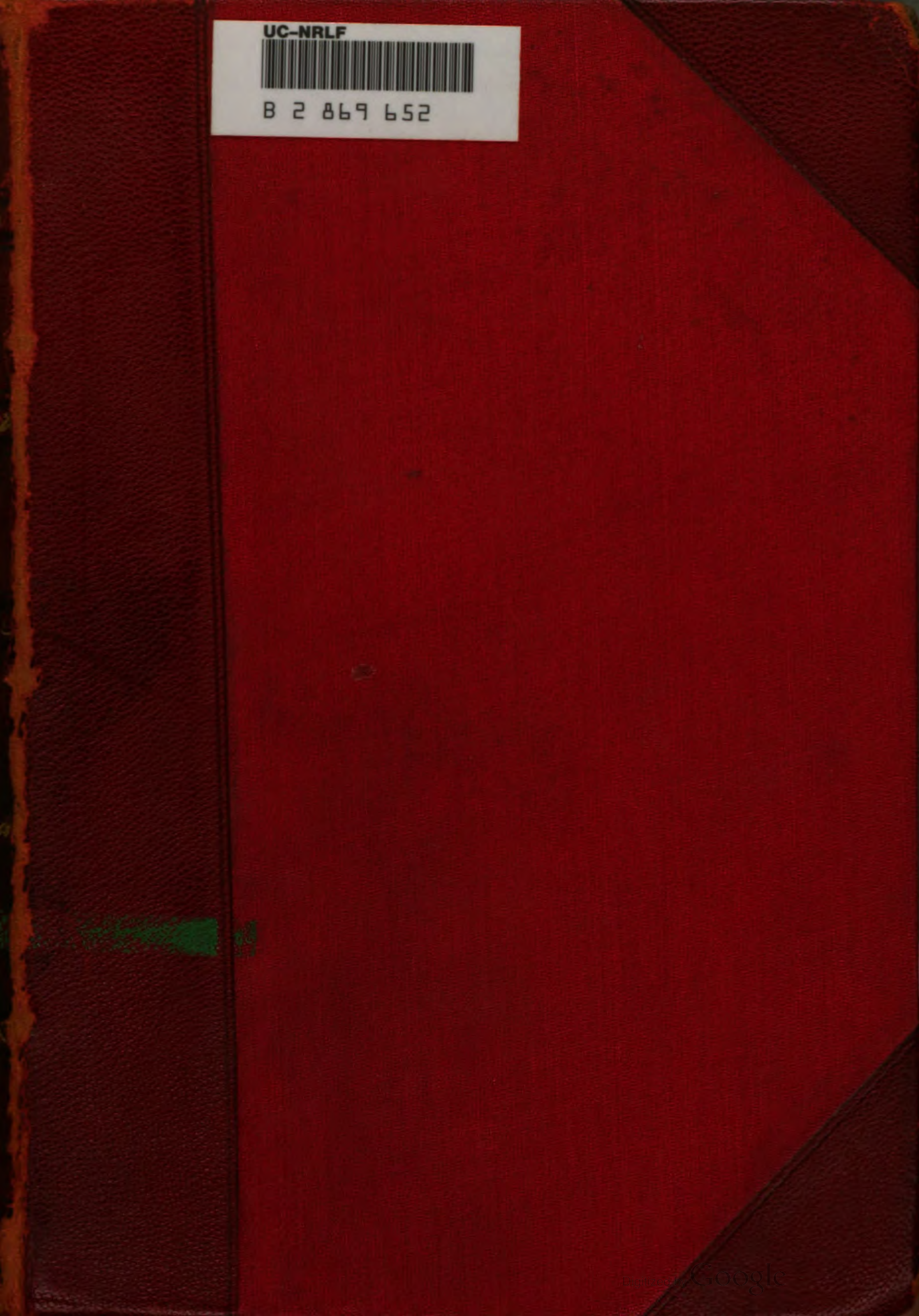



UC-NRLF
B 2 869 652





8.

Die Beziehungen

zwischen den

Deutschen und den pommerschen Slaven

bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

von der

philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

genehmigt

und

nebst den beigefügten Thesen

öffentlich zu verteidigen

am 28. November 1894

von

Wilhelm von Sommerfeld

aus Stettin.

Opponenten:

Herr Dr. philos. **Küntzel**,
Herr Referendar von **Bismarck**,
Herr Dr. philos. **Frh. von Schrötter**.

Leipzig 1894, Duncker & Humblot.



Einleitung.

Die Landschaften an der baltischen Küste, welche im späteren Mittelalter zum Gebiet des Herzogtums Pommern oder Slavien vereinigt wurden, waren bis zum 3., 4. und 5. Jahrhundert, zum Teil vielleicht noch länger[1], von Germanen bewohnt gewesen, in der Folgezeit aber gleich dem übrigen Ostgermanien in slavischen Besitz übergegangen. Der Hauptsache nach gelangte dieser Umschwung bestimmt bis zur zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts, wahrscheinlich schon im 7. zum Abschlufs[2], über die Art jedoch, wie er sich vollzog, fehlen uns alle sicheren Nachrichten. Man hat in neueren Zeiten wiederholt behauptet, es habe sich damals nicht um einen Wechsel der ganzen Landesbevölkerung, sondern nur der herrschenden Klasse gehandelt: Die Germanen, oder doch ihre Hauptmasse, seien nicht aus dem Lande entschwunden, sondern nur von den Slaven unterworfen worden, hätten aber unter slavischer Herrschaft als ackerbauender Hörigenstand fortexistiert und selbst ihre nationale Eigenart zu wahren verstanden, bis endlich im 12. und 13. Jahrhundert die Zuwanderung neuer germanischer Volkselemente aus den westelbischen Landen sie instand gesetzt habe, eine freie Lebens-

[1] Da der Auszug ostgermanischer Völkerscharen nach Süden und Südwesten hin seinen Anfang an der unteren Weichsel nahm und sich allmälig auf die südlichen und westlichen Teile von Ostgermanien fortpflanzte, so dürften auch die Gebiete rechts der unteren Oder von diesem Prozesse erheblich früher betroffen worden sein, als das jetzige Vorpommern.

[2] Eine unbestimmte Nachricht weifs schon zu Ende des 6. Jahrhunderts von Slaven an der Ostsee zu berichten, doch hat eine eigentliche Occupation dieser Gebiete wohl nicht vor dem 7. Jahrhundert stattgefunden. Die erste sichere Kunde von Slaven im heutigen Pommern giebt uns erst die Zeit Karls des Grofsen, cf. Barthold, Geschichte von Rügen und Pommern Bd. I (1839) S. 181 ff.; Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde Bd. II (1887) S. 98 ff.

stellung zurückzugewinnen und damit zugleich dem Germanentum die Herrschaft in jenen Gebieten wieder zu verschaffen[1]. Diese Ansicht, bekannt unter dem Namen der Urgermanentheorie, läſst sich in Bezug auf die Lande des späteren Pommerns nicht aufrecht halten. Zugegeben selbst das Zurückbleiben gröſserer germanischer Volksmassen, so müſsten diese unter der 5—7hundertjährigen slavischen Herrschaft ihre Volksart nicht nur gewahrt, sondern in der nämlichen Richtung fortentwickelt haben, wie unter völlig verschiedenen Umständen die westelbischen, nicht einmal denselben Stämmen angehörigen Germanen, um später in der Weise, wie die Verteidiger jener Theorie es annehmen, mit den neu einwandernden Deutschen verschmelzen zu können[2]. Aber in der That ist auch ein wirklich sicherer Beweis für das Vorhandensein altgermanischer Volkselemente an der baltischen Südküste nach dem Abschluſs der gedachten Umwälzung bisher noch nicht erbracht worden[3]. Die mittelalterlichen Schriftsteller seit Karls des Groſsen Tagen kennen im Osten der Trave keine anderen altangesessenen Bewohner als Slaven, und als mit dem 12. Jahrhundert durch ausführlichere Beschreibungen und zahlreiche Urkunden Land und Volk von Pommern genauer bekannt werden, tritt uns daselbst, mit Ausnahme etwa der hier und da erwähnten Hünengräber[4], eine noch fortdauernde, den Damalslebenden als solche bekannte Spur der einstigen germanischen Herrschaft nicht mehr entgegen. Selbst die Namen der Lokalitäten erscheinen durchweg als slavische; nur bei demjenigen der Oder hat man germanischen Ursprung nachgewiesen. Nach alledem glauben wir daran festhalten zu müssen, daſs der Übergang jener Landschaften aus germanischem in slavischen Besitz thatsächlich mit einem vollständigen Nationalitätswechsel in der Landesbevölkerung verbunden gewesen ist. Derselbe mag sich derart vollzogen haben, daſs die Germanen sämtlich schon vor

---

[1] Am ausführlichsten behandelt von C. Platner, Über Spuren deutscher Bevölkerung etc. in Forschungen z. deutschen Gesch. Bd. XVII (1877) S. 409—520, sowie in Bd. XVIII S. 629—31 und Bd. XX S. 165—202. Gegen ihn insbes. G. Wendt, Über die Nationalität der Bevölkerung in den deutschen Ostmarken etc. (1878) und Die Germanisierung der Länder östlich der Elbe T I (Beilage zum Progr. der Ritterakad. zu Liegnitz 1884) S. 5—10.

[2] Dies berührt schon Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde Bd. II S. 93.

[3] Auch was Platner l. c. S. 467—88 anführt, kann als ein solcher nicht gelten. (Wir werden seine Gründe noch in einem Exkurse ausführlicher besprechen.)

[4] So wohl schon 1173 und 1186: Pommersches Urkundenbuch Bd. I (ed. Rob. Klempin 1868) Nr. 62: antiquorum sepulcra; Nr. 104: tumulos paganorum.

der slavischen Invasion[1] oder erst infolge derselben das Land verlassen haben, oder es sind Teile der alten Bevölkerung zurückgeblieben, aber allmählich unter den Slaven aufgegangen. Jedenfalls war das Endresultat eine völlige Slavisierung des Landes, und nur von aufsen her, durch Ausländer germanischer Nationalität, konnte hinfort eine etwaige Rückeroberung desselben für das Deutschtum vollbracht werden.

---

[1] Dafs dies in einem Teile Ostgermaniens thatsächlich geschehen ist, zeigt die Erzählung bei Procop de bello Goth. IIc 15 im Anfang.

Deutsche und Nordwestslaven vom Ende des 8. bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts.

Aus der Anfangszeit der slavischen Herrschaft fehlt es uns über die Zustände und Vorgänge im Gebiete des späteren Pommern noch ganz an historischer Kunde. Erst in den Tagen Karls des Grofsen tritt die westliche, noch weit später die östliche Hälfte des Landes aus dem Dunkel hervor, das ihre Geschichte bis dahin bedeckt. Doch können wir hier nicht eher die weiteren Schicksale des Landes verfolgen, als bis wir uns gewisse politische Momente allgemeiner Art vergegenwärtigt haben, durch welche seit dem Ende des 8. Jahrhunderts das Verhältnis zwischen den Slaven östlich der Elbe und den Deutschen beherrscht, und die Entwicklung der einzelnen slavischen Völker sehr wesentlich beeinflufst wurde.

Lange Zeiträume hindurch hatten die Slaven ihre Wohnsitze stetig auf Kosten der Germanen nach Westen hin erweitert. Während sie zu Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung noch hinter der oberen Weichsel gestanden hatten, erreichten sie zu Ausgang des 8. die Niederelbe, Saale und den Böhmerwald[1]; die Hälfte des alten Germaniens war jetzt bewohnt von slavischen Völkerschaften, den sogenannten Nordwestslaven, deutscherseits häufig, zumal mit Bezug auf ihre nördliche Hälfte, als Wenden bezeichnet. Nun aber, nachdem in der Mitte Europas ein grofses germanisches Reich entstanden war, welches schliefslich auch die östlichen Germanenstämme bis zur Slavengrenze hin alle in seinen Verband gezogen, politisch und religiös geeint hatte, war das Übergewicht dieser mittelkontinentalen Germanen über ihre östlichen Nachbarn ein so bedeutendes geworden, dafs es zu geschichtlichem Ausdruck zu gelangen strebte. Dies geschah im wesentlichen dadurch, dafs von jetzt an die Deutschen zu entschlossener Offensive gegen die Nordwestslaven

[1] Doch safsen sie in gröfseren oder geringeren Scharen auch in einzelnen Gebieten westlich dieser Grenze, so vor allem in der jetzigen Altmark und in der Bamberger Gegend. Im ganzen bildete eine ziemlich direkte Linie von Kiel bis Passau die beiderseitige Volksscheide.

vorgingen: auf die Epoche des slavischen Vordrängens folgte nun, etwa von 800—1300, diejenige des germanischen Rückstofses. Hierbei aber waltete zunächst nicht die bewufste Absicht ob, das Land zwischen Elbe und Weichsel wieder in ein deutsches umzuwandeln. Indem Karl der Grofse den vordem vereinzelten Kämpfen zwischen den verschiedenen germanischen und slavischen Grenzstämmen Zusammenhang und gröfseren Umfang gab und ihnen dadurch den Charakter eines grofsen nationalen Ringens mitteilte, beabsichtigte er doch nicht die Ausrottung der Gegner oder auch nur die Vernichtung ihrer nationalen Eigenart. Was er und seine Nachfolger auf dem deutschen Throne bezweckten, war fürs erste nur eine beschränkte politische Unterordnung der Slaven. Sie gingen dabei, wie es scheint, weniger von einer besonderen Rechtstheorie aus, etwa, dafs ihnen als Königen von Germanien[1] oder als Nachfolgern der weströmischen Kaiser die Herrschaft über die Slaven ipso iure zustehe[2], sondern brachten einfach das natürliche Recht des Stärkeren gegen die schwächeren und doch stets angriffslustigen Nachbarn zur Geltung. Ihre Endziele dabei waren, soviel sich erkennen läfst, zunächst nur Sicherung des Reichsgebietes gegen slavische Einfälle und Mehrung der finanziellen und militärischen Machtmittel des Reiches durch slavische Tribute und Hülfstruppen. Darum mischten sie sich auch in die inneren Angelegenheiten der Besiegten nur dann ein, wo dieselben auf die auswärtige Politik von bestimmendem Einflufs waren, d. h. fast allein in dynastischen Fragen, und auch da nur bisweilen; während sie jenen in allen anderen Dingen, selbst in der Ausübung des heidnischen Kultus, volle Freiheit beliefsen. Erst mit Otto dem Grofsen wurde das anders; dieser suchte wenigstens die zwischen Unterelbe—Saale und Unteroder—Bober wohnenden Teile der Slaven in strengere Abhängigkeit zu bringen und sie zugleich in den Verband der christlichen Kirche einzufügen. Doch war es auch ihm, abgesehen von einem einzelnen, unten zu erwähnenden Falle, keineswegs um die Vernichtung der Slaven zu thun. Die Beweggründe seines Handelns waren dieselben, wie diejenigen seiner Vorgänger, nur vermehrt um das religiöse Motiv; wo die Slaven Tribut und Folge leisteten und dem Christentum sich fügten, behielten sie im allgemeinen ihre einheimischen Fürsten und konnten nach ihrem Rechte leben. Allerdings begannen jetzt hier und da im Osten der Saale und Elbe deutsche Kolonisten

---

[1] Die alte Ausdehnung Germaniens nach der Weichsel hin war noch nicht ganz vergessen. Einhardi Ann. 789 (M. G. S. S. I S. 175): Natio quaedam Sclavenorum est in Germania etc. Adam v. Bremen (Gesta Hammaburg. Eccl. Pont.) II c. 18: Sclavania amplissima Germaniae provintia.

[2] So galten die slavischen Abodriten, anfangs wenigstens, als Bundesgenossen, nicht als blofse Untergebene: Einh. Ann. 798. Einhardi Vita Karoli cap. 12.

unter den Slaven Fuſs zu fassen, doch geschah dies, soviel sich erkennen läſst, hauptsächlich zur Beförderung und infolge der kirchlichen Einrichtungen; auf eine Verdrängung der Slaven in weiterem Maſsstabe, auf eine Germanisierung gröſserer, bisher slavischer Gebiete war es auch jetzt nicht abgesehen. Hierzu kam es in den Gegenden östlich der Elbe erst im 12. und 13. Jahrhundert, aber nicht von seiten des deutschen Königtums, sondern der deutschen Territorialgewalten; zum Teil wirkten dazu auch, wiewohl nicht mit vollem Bewuſstsein, die slavischen Fürsten selber mit.

Die Slaven ihrerseits sahen sich von dem beginnenden deutschen Vorstoſse in einem für sie höchst ungünstigen Zeitpunkte getroffen. Noch befand sich ihre politische Konsolidierung im ersten Entwicklungsstadium. Sie hatten noch nicht, wie seit Jahrhunderten bereits die Germanen, groſse, festgeschlossene Stämme, denen starke volkstümliche Rechtsinstitute bleibenden inneren Zusammenhang und eine gleichmäſsig fortschreitende Entwicklung sicherten. Bis in das spätere Mittelalter hinein vollziehen sich unter ihnen die mannigfachsten politischen Verschiebungen: mehrfach entstehen gröſsere staatliche Gebilde, aber nur zum Teil erweisen dieselben sich als lebensfähig. Dazu kam die wechselseitige Eifersucht ihrer verschiedenen Völkerschaften, die sie zu stets erneuten Kämpfen gegeneinander führte. Innerer Hader hatte freilich auch bei den Germanen von jeher geherrscht und sollte auch in Zukunft noch häufig zum Ausbruch kommen, nicht selten zum Vorteil der Slaven. Aber hier war doch eine äuſsere Einigung schlieſslich erreicht worden, die dann alle späteren Stürme glücklich überdauerte. Bei den Nordwestslaven dagegen ist niemals auch nur ein ernstlicher Versuch gemacht worden, sie alle in einem einzigen Reiche zusammenzufassen, hauptsächlich wohl darum nicht, weil es an dem hierzu nötigen nationalen Mittelpunkt fehlte. Ihre zahlreichen kleinen Völkerschaften, soweit sie uns zu Karls des Groſsen Zeit bekannt werden, waren damals an Umfang und Macht untereinander freilich nicht alle gleich, aber keine besaſs einen entschiedenen und anerkannten Vorrang über die anderen, keine auch erwies sich stark genug, dem deutschen Angriffe für sich allein dauernd zu widerstehen und etwa auf diese Weise, als Vorkämpfer der Gesamtheit, eine feste Hegemonie in dieser zu erringen. Später haben freilich das groſsmährische und nach ihm das polnische Reich hierzu einen Anlauf genommen, aber ihre Blüte beruhte jedesmal allein auf der Kraft einzelner Persönlichkeiten. Sobald diese gestorben, sehen wir sie schnell von ihrer Machtstufe hinabsinken, und schlieſslich waren es gerade Böhmen-Mähren und Polen, deren gegenseitige Rivalität zur Aufrechterhaltung und Befestigung der deutschen Autorität im Osten der Elbe besonders beitrug. Es ist begreiflich, daſs die Slaven bei dieser Uneinigkeit sich gegen die Deutschen nur selten im offenen

Kampfe zu halten vermochten. Aber gerade ihre Zersplitterung, in Verbindung mit der niedrigen Stufe ihrer wirtschaftlichen Kultur, erschwerte doch wieder eine Unterwerfung der gesamten Nordwestslaven und eine bleibende Niederhaltung derselben in außerordentlichem Maße. Hieraus zum großen Teil erklärt es sich auch, daß die östlich der Oder und des Bober wohnenden Völkerschaften erst seit dem 10. Jahrhundert mit den Deutschen in nähere Berührung kamen, und daß daher auch ihre Geschichte erst seit dieser Zeit sich aufzuhellen beginnt.

Die liutizischen Teile Pommerns bis zum Anfang des 12. Jahrhunderts.

Zu denjenigen Slavenvölkern nun, die schon in Karls des Großen Tagen in bedeutsamer Stellung hervortreten, gehörten auch die Wilzen, in denen uns jetzt zum erstenmal ein Teil der slavischen Bevölkerung des späteren Pommern begegnet[1]. Man begreift unter dem Namen der Wilzen häufig die gesamten Slavenvölker in der östlichen, beziehungsweise nördlichen Hälfte des heutigen Mecklenburg und Brandenburg und in Vorpommern, doch scheint er in der karolingischen und in der sächsischen Kaiserzeit meist in engerer Begrenzung gebraucht worden zu sein, etwa für die Slaven zwischen Ostsee und Oberhavel und zwischen Warnow und Tollense[2]. Gegen diese zog Karl i. J. 789 zu Felde, weil sie ihre westlichen Nachbarn, die abodritischen Slaven, welche sich in ein Schutz- und Bundesverhältnis zum Frankenreiche begeben hatten, seit lange befehdeten, auch sonst, wie es scheint, den Franken Feindseligkeiten zufügten. Sie zeigten sich unter der Herrschaft einer Reihe von Häuptlingen oder Teilfürsten stehend, von denen einer jedoch eine oberherrliche Stellung gegen die übrigen innehatte; ein Menschenalter hernach findet sich sogar erbliche Monarchie bei ihnen[3], die aber alsbald wieder verschwindet. Als jetzt Karl mit einem bedeutenden Heere, in welchem auch Hülfstruppen der slavischen Sorben und Abodriten sich befanden, in ihr Gebiet eindrang und bis zur Peene gelangte[4], wagten sie keinen weiteren Widerstand,

---

[1] Cf. über sie P. J. Schafariks Slavische Altertümer, deutsch v. Mosig v. Aehrenfeld ed. H. Wuttke II (1844) S. 549 ff.

[2] Einh. Ann. 789: Natio quaedam Sclavenorum sedens super litus Oceani, quae propria lingua Welatabi, francica autem Wiltzi vocatur (cf. auch unten Anm. 4) Widukind, rer. gest. Saxon. I 36, nennt neben den Wilzen die Heveller und die Redarier, die sonst gewöhnlich unter den ersteren begriffen werden, ebenso Ann. Sangall. mai. a. 955 (SS. I 79): Wilzen und Ciripaner und Tholosaner, von denen die letzteren beiden sonst zumeist als wilzische Teilstämme erscheinen, z. B. Ad. Brem. III 21.

[3] Einh. Ann. 823 SS. I S. 210.

[4] Fragm. Ann. Chesn. 789 SS. I S. 34. Die friesischen Truppen Karls fuhren die Havel hinauf und vereinigten sich dann erst mit dem Hauptheer. Ann. Lauriss. 789 SS. I S. 174.

sondern schwuren Gehorsam und stellten Geiseln. Doch kam ein näheres Verhältnis zwischen ihnen und den Franken nicht zustande, auch verharrten sie nicht lange im Gehorsam. Bereits zu Karls Zeiten begannen ihre Aufstände, wurden jedoch bald unterdrückt[1]. Aber gegen den Regierungsausgang Ludwig des Frommen hören wir aufs neue von wiederholten Empörungen bei ihnen[2], und diesmal scheint es ihnen gelungen zu sein, ihre volle Freiheit zurückzugewinnen, denn in den nächsten drei Menschenaltern wird unter den der fränkischen Herrschaft unterstehenden Slaven ihr Name nicht mehr genannt; sie verschwinden in dieser Zeit überhaupt wieder aus dem Bereich der überlieferten Geschichte.

Ein erneuter, ungleich nachdrücklicherer Angriff aber richtete sich von deutscher Seite gegen sie und ihre Nachbarvölker, als mit dem Übergang der deutschen Königskrone an die Ludolfinger das politische Zentrum des Deutschen Reiches aus den Gebieten der westlichen und südlichen Stämme in dasjenige der Sachsen, hart an die Grenze der Ostseeslaven, verlegt worden war. In den langen und erbitterten Kämpfen, die sich jetzt zwischen den letzteren und den Sachsen entspannen, treten auch die ethnographischen Verhältnisse im Westteil des später pommerschen Gebietes deutlicher als ehedem hervor. Der Name der Wilzen verschwindet allmälig, an seine Stelle[3] tritt derjenige der Liutizen, welcher gleichfalls bald in engerem, bald in weiterem Sinne gebraucht wird. Wir werden von jetzt an die letztere, umfassendere Anwendung beibehalten und begreifen hiernach unter jenem Namen die Slaven von der Warnow bis zu der Swine, Ücker, Randow, Welse. Unteroder, und von der Ostsee bis zur unteren Havel. Diese Bevölkerung zerfiel, wie sich seit den Tagen Heinrichs I. allmälig kundgiebt, in eine Reihe kleinerer, im wesentlichen aber selbständiger Völkerschaften, welche untereinander, teilweise wenigstens, in einem religiösen Bunde standen und innerhalb desselben sich von Zeit zu Zeit in gemeinsamen Versammlungen über politische Maſsnahmen berieten[4]. Unter ihnen sind für uns die folgenden von Interesse: die Ukrer in der heutigen Uckermark, die Redarier in Mecklenburg-Strelitz, die Tholosaner zwischen Tollense und Oberpeene, die Circipaner zwischen der letzteren, dem Trebel

---

[1] Einh. Ann. 808, 810, 811, 812 SS. I. S. 195, 197, 199, 200.

[2] Ann. Bertin. 838, 839 SS. I S. 432, 436.

[3] Ann. Quedlinburg. 789 SS. III S. 39: — gentem Vulzorum — qui Lutizi vocantur; ebenso Adam v. Bremen II 19, III 21.

[4] Thietmar v. Merseb. VI 18. Es ist nicht ganz unzweifelhaft, in welchem Sinne Th. hier den Namen gebraucht; L. V c. 19 schlieſst er z. B. die Redarier von den Wilzen aus, hier allerdings nicht, vielleicht aber andere, mehr nach der Oder oder der Elbe zu wohnende Völkerschaften.

und der Oberrecknitz, die Kizziner von dort nordwestwärts bis ans Meer und an die Warnow, endlich die Ranen auf der Insel Rügen und vielleicht auf dem gegenüberliegenden Festlande. Auf der Insel Usedom und auf beiden Seiten der unteren und mittleren Peene haftet kein besonderer Völkerschafts-, sondern eine Reihe kleinerer Gaunamen, die wir hier übergehen können [1]. Als das wichtigste der genannten Völker aber erscheinen die Redarier, denen ein weitberühmtes Heiligtum zu Rethra, zwischen Neustrelitz und Neubrandenburg [2], einen gewissen religiösen Primat unter den Ostseeslaven verschaffte. Lange Zeit erscheinen sie als Mittelpunkt des religiös-politischen Widerstandes der Slaven gegen die Deutschen, und mehrmals war es doch nahe daran, dafs unter ihrer Führung ein fester politischer Bund zur Bekämpfung der Deutschen wenigstens zwischen den Slaven von der Unter-Oder bis zur Unter-Elbe zustande kam [3]. Doch mufsten auch sie schliefslich mitsamt den andern aufgezählten Völkerschaften der rücksichtslosen, alle Mittel der List und Gewalt unbedenklich benutzenden Kriegführung der Sachsen erliegen und wurden daher von den politischen und kirchlichen Mafsnahmen mitbetroffen, durch welche Otto I. die Völker zwischen Elbe und Oder dauernd an die deutsche Herrschaft zu knüpfen und dem Christentum zu gewinnen suchte. Das Gebiet der Ukrer wurde im Jahre 948 dem neuen Brandenburger [4], dasjenige der Redarier und Tholosaner, sowie das übrige Land rechts der Peene und die Insel Usedom gleichzeitig dem Havelberger Stifte zugeteilt [5], welche Bistümer beide 20 Jahre später unter die Metropolitangewalt von Magdeburg traten [6]; das Land links der Peene kam an das zu Bremen-Hamburg gehörige Stift Oldenburg [7]. Die politische Oberaufsicht scheint in den erstbezeichneten Gebieten der Graf der Nordmark [8], im Westen und

---

[1] Cf. Adam v. Bremen II 18. Riedel, Cod. Dipl. Brand. I 2 S. 383. Cod. Pomeraniae dipl. edd. Hasselbach und Kosegarten (1862) S. 18, 19, 21, 22, 33 f.

[2] Thietmar v. Merseb. VI 17. Lisch, Stiftung des Klosters Broda, in den Mecklenb. Jahrbüchern III 21, woran auch Hirsch, Heinrich II. Bd. I S. 259 n. 4 festhält.

[3] So insbesondere i. J. 929, vielleicht auch 939, 955. Widukind, rer. gest. Saxonum I 36, II 20, III 52—55.

[4] Codex Pomeraniae Diplomat. Nr. 7, aber mit falscher Zeitbestimmung. Cf. Dümmler, Otto d. Grofse S. 168 n. 1.

[5] Cod. Pom. Dipl. No. 6.

[6] Thietmar v. Merseb. II 14.

[7] Ad. Brem. II 14. Cf. Dehio, Gesch. des Erzbistums Hamburg-Bremen (1877) I S. 126.

[8] Hierfür spricht vor allem die fast gleichlautende Stelle in den Stiftungsurkunden von Brandenburg und Havelberg: consultu et inductu .... Geronis, dilecti ducis et marchionis nostri. Cod. Pom. Dipl. No. 6 u. 7.

Norden der Peene der Billunger Markgraf[1] erhalten zu haben, doch verblieben die gewöhnlichen Residenzen beider an der mittleren beziehungsweise unteren Oder.

Thatsächliche Geltung haben freilich diese Mafsnahmen in den Gegenden des späteren Pommern nur zum Teil erlangt. Die auferlegten Tribute mögen wirklich gezahlt worden sein[2], von Bekehrungen aber und Kirchenbauten, von Landschenkungen seitens des Kaisers und von Ansiedlungen deutscher Kolonisten, wie dies alles in den westlichen, nach der Elbe zu belegenen Slavengebieten damals in grösserem oder geringerem Umfange vorkam[3], hören wir aus jenen östlich der Warnow und Müritz belegenen Landen fast gar nichts; nur bei dem westlichsten Teile ihrer Bewohner, bei den Circipanern und Kizzinern, fand die christliche Mission allmälig Eingang[4]. Wie widerwillig auch die politische Herrschaft der Deutschen ertragen wurde, zeigen die Aufstände, welche im Osten der Elbe immer von neuem ausbrachen. Besonders die Redarier zeigten sich so feindselig, dafs Otto der Grofse endlich im Jahre 968 ihre völlige Vernichtung befahl[5]; das einzige Mal, soviel bekannt ist, dafs ein derartiger Befehl gegeben wurde. Doch gelangte er auch in diesem Falle nicht zur Ausführung, und in den nächsten 15 Jahren trat sogar eine Periode völliger Ruhe ein[6]; die deutsche Oberhoheit schien gesichert. Doch der Ungebundenheitsdrang der Slaven litt auf die Dauer die Fremdherrschaft nicht, zumal auch der damalige Vertreter der deutschen Reichsgewalt gegenüber den Liutizen, Graf Dietrich von der Nordmark, offenbar nicht der geeignete Mann zu dieser Stellung war; er soll die Erbitterung der ihm unterstellten Slaven durch drückende Behandlung noch bedeutend gesteigert

---

[1] Heinemann, Markgraf Gero (1860) S. 44 läfst, ohne Gründe anzugeben, die Mark Hermanns des Billunger bis zur Oder reichen; sicher mit Unrecht, ausdrücklich bezeugt findet sich Hermanns Obergewalt, soviel ich sehe, nur für die Slaven im westlicheren Mecklenburg. Widukind III 68. Bis zur Peene und Elde nimmt auch L. Giesebrecht, Wendische Geschichten I (1843) S. 141 an.

[2] Hierauf läfst wenigstens ihre Vergabung an die Kirchenstifter in jenen Landen schliefsen. Codex Pomeraniae Diplom. No. 6, 8, 9, 10

[3] Vor allem bei Gelegenheit der oben erwähnten Bistumsgründungen, z. B. Cod. Pom. Dipl. No. 6, 7. Über Ansiedlung deutscher Bauern auf Kirchengütern im westl. Mecklenburg berichtet Helmold, Chron. Slavorum I 14. Cf. auch Meitzen, Die Ausbreitung der Deutschen in Deutschland (1879) S. 23, ferner Brückner, Die slavischen Ansiedlungen in der Altmark etc. S. 4 und 10, und G. Wendt, Germanisierung der Länder östl. der Elbe I S. 42.

[4] Ad. Brem. II 19.

[5] Widukind III 70.

[6] L. Giesebrecht, Wend. Gesch. I S. 254.

haben [1]. So kam es denn schliefslich im Jahre 983 zu einem erneuten allgemeinen Aufstande zwischen Elbe und Unteroder, in welchem die deutsche Herrschaft gestürzt und die kaum gepflanzten Keime christlichen Lebens und germanischer Kultur aufs neue vernichtet wurden. Zwar die Abodriten an der unteren Elbe wurden bald wieder unterworfen, die Liutizen aber, wiewohl mehrfach von den Deutschen besiegt, wufsten sich der Erneuerung des früheren Zustandes zu erwehren [2]. Allerdings liefsen sie sich später, zu Beginn des 11. Jahrhunderts, von Heinrich II. dazu gewinnen, diesem in seinem Kampfe gegen Herzog Boleslav Chrobry von Polen Beistand zu leisten [3], da auch sie mit den Polen seit lange in Feindschaft standen [4]. Aber sie traten jetzt nicht so sehr als Vasallen, denn als Bundesgenossen des Königs auf, folgten seinem Heere unter den Bannern ihrer heidnischen Götzen und wahrten sich in der Heimat, wie es scheint, völlige politische Freiheit [5]. Nähere Beziehungen zwischen ihnen und den Deutschen kamen auch jetzt nicht zustande, vielmehr traten unter Konrad II. wieder mehrfache wechselseitige Irrungen ein [6]. Diese veranlassten zwei Feldzüge des Königs in ihr Gebiet in den Jahren 1035 und 1036, wobei religiöser Fanatismus und nationaler Hafs auf beiden Seiten in wilden Grausamkeiten zum Ausbruch gelangten. Das Resultat war die erneute Unterwerfung der Liutizen, und bald darauf schien es sogar, als sollten wenigstens ihre südlichen und westlichen Teile doch endlich christianisiert werden. Ein christlicher und den Deutschen ergebener Abodritenfürst namens Gottschalk brachte um die Mitte des Jahrhunderts das ganze Land zwischen Elbe und Peene in seine Gewalt und begann mit Hilfe des bremischen Klerus eine eifrige und anfangs erfolgreiche Missionsthätigkeit zu entfalten [7]. Neben dem bereits bestehenden Bistum Oldenburg wurden jetzt unter Mitwirkung Erzbischof Adalberts von Bremen, des späteren Erziehers Heinrichs IV., im heutigen Mecklenburg zwei neue Bistümer gegründet, Ratzeburg und Mecklenburg [8]. Selbst über die Peene hinaus, ins Land der Redarier, sollen sich jetzt, anscheinend zum erstenmal, deutsche

---

[1] Thietmar III 10. Ausführlicher bei Ad. Brem. II 40—43. Doch setzt Adam den Abfall irrtümlich in das Todesjahr Ottos III, anstatt in dasjenige Ottos II.

[2] Ann. Quedlinburg. 985, 986, 987, 994, 995, 997. Thietmar Merseb. IV 8, 9, 12, 14, 15.

[3] Thietmar V 19, VI 16.

[4] Thietmar IV 9. Widukind III 69.

[5] Thietmar VI 16, 17.

[6] Wiponis Gesta Chuonradi imp. cap 33, 23. Ann. Hildesheim 1035, 1036. Herimanni Augiensis Chron. 1034, 1035, 1036. SS. V S. 121, 122.

[7] Ad. Brem. II 18, 19.

[8] Ad. Brem. II 19. Dehio, Hamburg-Bremen I 187.

Missionare hineingewagt, daselbst aber alsbald den Märtyrertod gefunden haben[1]. Bald kam auch das ganze Unternehmen wieder zum Stillstand. Zunächst hemmten lange und erbitterte Streitigkeiten zwischen dem Bremer Erzbischof und den Billunger Markgrafen[2], die zugleich die Herzogswürde in Sachsen bekleideten, die Wirksamkeit der deutschen Mission; dann folgten neue Erhebungen der Liutizen, denen im Jahre 1056 ein sächsisches Heer erlag[3], und schliefslich kam es im ganzen Lande rechts der Nieder-Elbe wieder zu einem allgemeinen, heftigen Ausbruch religiös-nationaler Reaction; Fürst Gottschalk mitsamt den christlichen Priestern ward erschlagen, und der heidnische Kultus in vollem Umfange wieder hergestellt (um 1066)[4]. Einige spätere Feldzüge der sächsischen Grofsen und Heinrichs IV.[5] hatten keine bleibenden Erfolge, und als dann gegen die Mitte der 70er Jahre die Kämpfe des Königs mit den Sachsen und der Kurie ausbrachen, ging die deutsche Herrschaft im Wendenlande wieder auf Jahrzehnte hinaus zu Grunde.

Schon aber hatten bei den Liutizen innere Streitigkeiten die Kraft dieses Stammes gemindert. Neben den Redariern hatten allmälig auch die Circipaner eine einflufsreiche und mächtige Stellung erlangt; sie gedachten den Vorrang der ersteren nicht länger anzuerkennen[6]. Die Folge war ein erbitterter Krieg, um die Mitte der 50er Jahre[7], in welchem zuerst die Redarier wiederholt besiegt und grofsenteils aufgerieben wurden, bis sie die Dänen und Sachsen zu Hilfe riefen und nun ihrerseits die Circipaner völlig niederwarfen. Hierdurch, sowie infolge späterer innerer Kämpfe[8], sank das Ansehen der Liutizen unter den Ostseeslaven. Zumal die Redarier treten fortan in politisch bedeutsamer Stellung nicht mehr hervor, ihr religiöser Primat ging all-

---

[1] Ad. Brem. II 18. Schol. 71. Doch wird diese Nachricht nur als Gerücht (fama est) gegeben.

[2] Ad. Brem. III 42, 47, 48. Ohnehin gingen die Interessen der deutschen Geistlichkeit und des deutschen Laienadels im Wendenlande meist auseinander, indem der letztere höheren Tribut von den Slaven zu erlangen suchte und die Mission eher hinderte als förderte. Ad. Brem. II 69, III 21.

[3] Chron. Wirziburg. c. 17. SS. VI S. 31. Annalista Saxo a. 1056. SS. VI S. 690.

[4] Ad. Brem. III 49, 50. Zeitbestimmung bei L. Giesebrecht, Wend. Gesch. II 106 N. 2 und Meyer v. Knonau, Heinrich IV. und Heinrich V Bd. I (1890) S. 516.

[5] Ann. August. 1068. SS. III S. 128. Ann. Altah. mai. 1069 SS. XX 819, 20. Ann. Weifsemburg. 1069 SS. III S. 71. Sigeberti Chron. 1069 SS. VI S. 362. Dafs die Erfolge nicht von Dauer, betont W. Giesebrecht, Kaiserzeit III 1 (5. Aufl.) S. 145.

[6] Ad. Brem. III 21. Helmold, Chron. Slavorum I 21.

[7] Die Zeit ist nicht genau zu bestimmen. Cf. Steindorff, Heinrich III Bd. II S. 191 n. 3.

[8] Lambert v. Hersfeld a. 1073.

mälig über auf die rügischen Slaven[1]. Seit dem Ende des 11. Jahrhunderts versuchten auch die Sachsen wieder, ihre Hoheitsrechte bei den Wenden mit den Waffen zur Geltung zu bringen[2], zumal seitdem Lothar von Supplinburg im Jahre 1106 nach dem Aussterben der Billunger deren Markgrafschaft und damit die sächsische Herzogswüde erlangt hatte. Aber bis zu den oben namhaft gemachten, nordöstlichen Liutizenvölkern reichten doch auch diese Angriffe, soviel wir sehen, nicht[3]. Und eben jetzt oder doch bald darauf kam es nun zwischen einem Teil dieser Völker und ihren Nachbarn östlich der Swine und Oder zu einer politischen Vereinigung, welche zur bleibenden Ausscheidung der ersteren aus dem liutizischen Gesamtverbande und zur Herausbildung desjenigen Staatswesens führte, das den eigentlichen Schauplatz unserer ganzen Darstellung bildet. Bevor wir aber diesen Vorgang des Näheren betrachten können, gilt es, die seitherige Geschichte jener Slaven kennen zu lernen, welche auf diese Weise, zum Teil wenigstens, mit den nordöstlichen Liutizen in Zusammenhang traten, und in denen wir die Pommern im älteren Sinne des Wortes vor uns sehen.

Die altpommerschen Gebiete bis zum Anfang des 12. Jahrhunderts. Entstehung des Herzogtums Pommern oder Slavien.

Der Name der Pommern[4], welcher uns in der schriftlichen Überlieferung erst sehr spät begegnet[5], wurde im 11. und zum Teil noch im 12. und 13. Jahrhundert auf die Bewohner des ganzen Landstriches von der Swine, Ücker, Randow, Welse, Unter-Oder[6] bis zur Unter-Weichsel hin bezogen. Seine sprachliche Bedeutung, = Meeranwohner, deutet darauf hin, was auch durch mancherlei Erscheinungen in der Sprache[7] und Sitte jener Slaven bestätigt wird, dafs die letzteren sich erst nach ihrer

---

[1] Schon zur Zeit Adams v. Bremen (um 1070). Cf. Ad. Brem. IV 18.

[2] Ann. Hildesh. 1093, 1100, 1110. Annalista Saxo 1101, 1110, 1113, 1114, 1115. Ann. Magd. 1100, 1113, 1115. Ann. Palid. 1100, 1115.

[3] Die Erzählung von den 300 Circipanern, die i. J. 1114 dem Markgrafen Heinrich von Stade gegen die Slaven Kriegsfolge geleistet hätten, ist ohne Beweiskraft, da die betr. Quelle (Chronographus Corbeiensis) unecht ist. Wattenbach, Gesch. Quellen I (6. Aufl.) S. 254 n. 3.

[4] Barthold I 261 ff., 266.

[5] Zuerst bei Adam v. Bremen (Gesta Pontif. Hammenburg.) II 19, IV 13.

[6] Quandt, Zur Urgesch. der Pomoranen. Baltische Studien XXII (1868) S. 128 ff.

[7] S. Maronski, Die stammverwandtschaftlichen und politischen Beziehungen Pommerns zu Polen bis .... 1227. (Festprogr. des kathol. Gymn. zu Neustadt i. Westpr. 1866) S. 15. Doch kann ich den sonstigen Ausführungen M.s nicht durchweg zustimmen.

Niederlassung an der Ostseeküste allmälig zu einem nach aufsen abgeschlossenen ethnischen Ganzen ausgebildet, vordem aber mit ihren binnenländischen Nachbarn südwärts der Warthe und Netze, den späteren Polen, in engerer Stammesgemeinschaft gestanden haben[1]. Immerhin macht sich bereits im 10. Jahrhundert ein nationaler Gegensatz zwischen beiden Teilen bemerkbar[2], ja, dieser ist es vornehmlich, in welchem die innere Zusammengehörigkeit der Pommern politischen Ausdruck gefunden hat.

Über die Verfassung dieses Volkes bis gegen das Ende des 11. Jahrhunderts erfahren wir wenig. Gewifs ist, dafs die Pommern nicht gleich den Liutizen in selbständige Völkerschaften mit eignen Namen zerfielen. Doch dürften sie auch kaum jemals allesamt unter der Leitung eines gemeinsamen Herrschers gestanden haben[3]; sie scheinen vielmehr in kleineren oder gröfseren Territorien unter selbständigen Dynasten lose neben einander gewohnt und nur hier und da in auswärtigen Angelegenheiten eine gemeinsame Politik befolgt zu haben. Der Sache nach würde also ihre Verfassung nicht erheblich von derjenigen der Liutizen abgewichen sein, nur scheint in ihrem Bunde, wenn anders ein solcher, formell genommen, zwischen ihnen bestand, das religiöse Moment zurückgetreten zu sein, während andererseits, vielleicht eben im Zusammenhang mit jenem Umstande, in den einzelnen Territorien die monarchische Gewalt stärker als bei den Liutizen entwickelt sein mochte.

Mit den Deutschen kamen sie bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts nur in geringem Umfange in Berührung, hauptsächlich durch Handelsverbindungen, die von Sachsen nach der pommerschen Handelsstadt Iulin oder Wollin, dem vielbesprochenen Vineta, führten[4]. Dagegen führten sie, ebenso wie die westlichen Ostseeslaven, mit den Nordgermanen seit alters an-

---

[1] Barthold I 264.

[2] Doch erst gegen Ende desselben, in dem unten zu erwähnenden Kriege zwischen Boleslav Chrobry von Polen und den Pommern, denn die von Widukind III 69 genannten und von Barthold l. c. S. 279f. und anderen für Pommern erklärten Vuloini gehörten vielmehr zu den Liutizen. Dümmler, Otto d. Grofse S. 433 [8]. Dafs schon lange vor Ausgang des 10. Jahrhunderts Kämpfe zwischen Polen und Pommern stattgefunden, will ich freilich durchaus nicht bestreiten; Nachrichten hierüber fehlen indessen.

[3] Allerdings erwähnen die Ann. Altah. mai. a. 1046 (SS. XX S. 802) einen Herzog (dux) Zemuzil von Pommern, möglicherweise schon ein Vorfahr der späteren westpommerschen Herzoge, doch läfst der Umfang seiner Herrschaft sich nicht angeben. In den polnisch-pommerschen Kämpfen während des 11. Jahrhunderts, über die wir näher unterrichtet sind, tritt auf pommerscher Seite ein Gesamtherrscher nicht hervor.

[4] Ad. Brem. II 19. Es durften sogar im 11. Jahrhundert sächsische Kaufleute dort wohnen, solange sie ihren Glauben nicht öffentlich bethätigten.

dauernde Kriege zur See[1], unterhielten aber auch mit ihnen kommerzielle Beziehungen[2]. Zeitweise mögen auch Teile der pommerschen Küste in dänischem Besitze gewesen sein, bekannt ist insbesondere eine befestigte Niederlassung dänischer Wikinger auf der Insel Wollin, die Jomsburg, lange Zeit ein Standort der gefürchtetsten Seeräuber der nordischen Meere[3]. Auch mit den Liutizen mögen wenigstens ihre westlichen Teile oft im Kampfe gestanden haben, doch ist hierüber, sowie über ihre sonstigen Beziehungen zu jenen, bis gegen den Ausgang der Salierzeit nichts Sicheres überliefert.

Etwas mehr wissen wir über ihr Verhältnis zu den polnischen Herzogen, welches auch für ihre Geschichte wesentliche Bedeutung erlangte. Schon Boleslav Chrobry hatte sie um das Jahr 995 unterworfen[4] und in ihrem Gebiete, zu Colberg, ein Bistum gegründet, das er einem deutschen Geistlichen namens Reinbern anvertraute und später unter Mitwirkung Otto's III. dem Erzstift Gnesen unterstellte[5]. Reinbern soll dann thatsächlich eine Anzahl von Pommern bekehrt haben, doch kann seine Thätigkeit nicht von bleibender Wirkung gewesen sein, denn nach dem zweiten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts hören wir von dem Fortbestehn des Bistums Colberg und der von Reinbern begründeten Christengemeinde nichts mehr[6]. Ebenso wufsten sich in den 30er Jahren die Pommern der polnischen Oberherrschaft zu entziehen, nachdem bald nach Boleslavs Tode innere Wirren in Polen ausgebrochen waren; und alsbald gingen sie ihrerseits zum Angriff vor und verheerten das polnische Gebiet[7]. Die Versuche der späteren Herzoge Polens, sie aufs neue zu unterwerfen, hatten keinen bleibenden Erfolg[8]; selbst nachdem Herzog Wladislav sie im Jahre 1091 scheinbar völlig niedergeworfen und polnische Beamte bei ihnen eingesetzt hatte[9], rissen sie sich doch bald wieder los und setzten ihre Einfälle nach Polen weiter fort[10]. Endlich gelangte im Jahre 1102 in Boleslav III. ein Herrscher auf den polnischen Thron, welcher, mit ähnlicher

---

[1] Über welche wir, was die Zeit vor dem 12. Jahrhundert betrifft, allerdings nur unsichere Nachrichten haben. Barthold I 252 f., 287 ff., 324 ff.

[2] Z. B. Menschenhandel. Martinus Gallus, Chron. Polon. II 35 (SS. IX S. 458).

[3] Barthold I 324 ff. L. Giesebrecht, Wend. Gesch. I 205 ff.

[4] Martin. Gallus I 6. Helmold, Chron. Slavorum I 15. Barthold I 337. B. nimmt (S. 280 und 293) eine Unterordnung Pommerns unter Polen schon zur Zeit von Boleslavs Vater, Mesco I., an; seine Gründe dafür sind indessen sehr unsicher.

[5] Thietmar v. Merseb. IV 28, VII 52.

[6] L. Giesebrecht, Wend. Gesch. II 45. 47.

[7] Mart. Gall. I 19, 21, 22, 25.

[8] Roepell, Gesch. Polens I (1840) S. 210, 211.

[9] Martin. Gallus II 1.

[10] Mart. Gall. II 1, 2, 8, 7, 15, 17.

Energie und Kriegsbegabung ausgestattet wie sein grofser Vorfahr gleichen Namens, die endgültige Niederbeugung der unruhigen Nachbarn zu seiner Lebensaufgabe zu machen beschlofs[1]. Zugleich gedachte auch er die Bekehrung der Pommern, für welche seit den Zeiten des ersten Boleslav anscheinend nichts mehr geschehen war, mit Energie durchzuführen, daher von nun ab die Unternehmungen der Polen gegen die Pommern einen ähnlichen kreuzzugartigen Charakter annahmen[2], wie ihn diejenigen der Deutschen gegen die Liutizen schon seit mehreren Menschenaltern vielfach aufwiesen. In diesen Kämpfen nun begegnet uns in den Jahren 1107 und 1108 zum erstenmal ein, noch nicht mit Namen bezeichneter, Herzog von Pommern[3]. Er hatte seine Residenz anscheinend zu Colberg und mufs im jetzigen Hinterpommern ein gröfseres Gebiet beherrscht haben[4], dessen Ausdehnung zu dieser Zeit indessen nicht genau bestimmbar ist. Nachdem Boleslav mehrmals gegen ihn zu Felde gezogen, erkannte er im Jahre 1108 die polnische Hoheit an[5]. Ob er auch das Christentum äufserlich angenommen. ist nicht deutlich zu ersehen; jedenfalls hat er in diesem Falle sich bald zum alten Glauben zurückgewandt. Im Verlauf der nächsten 12 Jahre aber mufs er oder bereits sein Nachfolger, möglicherweise mit Zustimmung Boleslav's, seine Herrschaft westwärts über die links der Dievenow und Oder belegenen altpommerschen Lande, also über die Insel Wollin und das Land zwischen Unter-Oder, Welse, Randow, Ücker mit der Hauptburg Stettin, ausgedehnt haben, um hierauf zu den Liutizen auf Usedom und an der unteren und mittleren Peene in ein halb föderatives, halb übergeordnetes Verhältnis zu treten, das sich dann mit der Zeit zur vollständigen Landesherrschaft entwickeln sollte[6]. Der Verlauf dieses

---

[1] Roepell I S. 221.

[2] Roepell I S. 233. Schon i. J. 1102 zeigt sich dies: Mart. Gall. II 27 (nachdem Bolesl. die pommersche Burg Belgard erobert): Ex quo facto [Bolezlavus] terribilis per nimium extitit Pomoranis — et amabilis omnibus christianis. Seit dieser Zeit beginnen denn auch Wunderzeichen einzutreten (Gallus II 43) und gewaltsame Bekehrungen (II 44). Bezeichnend ist auch II 49, wo der Bischof von Masovien die Seinen zum Kampf gegen die Pommern führt, ähnlich wie i. J. 1068 Bischof Burchard von Halberstadt einen Einfall ins Gebiet der Redarier unternahm, deren Heiligtum zerstörte und auf dem heiligen Pferde nach Hause ritt. Ann. August. 1068.

[3] Martinus Gallus II 28, 39.

[4] So auch Barthold I 435.

[5] Mart. Gall. II 39.

[6] Diese verschiedenartige Erwerbung des westlichsten Pommerns und der liutizischen Lande erhellt aus der besonderen Haltung, welche die leitenden Volkskreise in jedem der beiden Gebiete während der 20er Jahre gegen den Landesherrn einnehmen: Dort schroffe Opposition, teilweise offene Empörung, hier weitgehende Freiheiten des Adels, aber anscheinend ein gutes Verhältnis zwischen letzterem und dem Fürsten. Der Landesherr läfst sich in Wollin und Stettin anscheinend nicht blicken, verhandelt aber mit dem liutizischen Adel auf

Prozesses ist nicht überliefert, nur seine Resultate treten seit Beginn der 20er Jahre mit allmälig wachsender Deutlichkeit hervor. Im Jahre 1120 nämlich[1] unternahm Boleslav wiederum einen Feldzug in die Gebiete der Unteroder, um dort das Christentum zu thatsächlicher Herrschaft zu bringen[2]; vielleicht waren auch die Bewohner jener Gegenden aufs neue von der polnischen Herrschaft abgefallen. Unter furchtbaren Verheerungen drang er bis an die Oder vor, eroberte Stettin, durchzog siegreich auch das Land östlich der oberen Peene[3] und erzwang so am Ende die völlige Unterwerfung der Gegner, an deren Spitze jetzt ein anscheinend noch junger Fürst namens Wartislav hervortritt. Derselbe war, wie verschiedene Anzeichen ergeben, höchst wahrscheinlich ein Nachfolger[4], vielleicht der Sohn des vorerwähnten Pommernherzoges, aber sein Herrschaftsgebiet erstreckte sich nach Westen hin erheblich weiter als das des letzteren, es reichte von der Leba im jetzigen Hinterpommern oder aber von der Gegend um Cöslin bis über Wolgast hinaus und bis nach Demmin. Die Südgrenze scheint auf der rechten Oderseite durch die untere Netze und Warthe gebildet worden zu sein, auf der linken ist sie für diese Zeit ungewifs, dürfte aber von der jetzigen Südgrenze Altvorpommerns nicht sehr wesentlich abgewichen sein[5].

Auf diese Weise trat seit dem dritten Dezennium des 12. Jahrhunderts in dem Herzogtum Pommern, häufig auch

---

besonderen Landtagen. Herbordi dialogus de Ottone II 24, 25, 26. Ebonis vita Ottonis III 6. Wenn Ebo II 7 von interventu ac suffragio ducis (für die Missionare in Wollin) spricht, so folgt hieraus noch nicht persönliches Eingreifen, auch ist Herbord (II 24) hier, wie überhaupt in seinem 2. Buche, besser unterrichtet als Ebo.

[1] Zeitbestimmung nach dem wahrscheinlich zu Ende des Jahres 1123 abgefafsten Briefe bei Jaffé, Bibl. V S. 750, der wohl echt sein dürfte (auch W. Giesebrecht, Kaiserzeit III [5. Aufl.] S. 1247, hält ihn dafür).

[2] Herbord II 5. Ebo II 18.

[3] Ebo III 4. So möchte ich den Ausdruck capta provincia auffassen.

[4] Das nimmt auch Barthold I S. 441 an.

[5] Cf. Barthold I 480, 481, der aber mit Unrecht als Nordostgrenze die Persante angiebt, da die zu Pommern gehörigen Bezirkshauptorte Colberg und Belgard selbst auf dem rechten Ufer des Flusses lagen und mit ihrem Gebiet erheblich ostwärts über diesen hinausreichten. Für die Leba als Nordostgrenze spricht freilich auch nur der Umstand, dafs später (1140) das Bistum Pommern bis dorthin ausgedehnt wurde, und dafs, wie unten zu erzählen sein wird, i. J. 1155 oder 1156 die Nachkommen von Ratibors Bruder die Herrschaft Schlawe im östlichen Hinterpommern erbten. Doch kann diese, teilweise wenigstens, auch erst nach 1120 zu Pommern gelangt sein, da Bischof Otto i. J. 1124 nicht ostwärts über Belgard hinaus wirkte. Klempin, Pomm. Urk.-Buch I S. 62, nimmt, wenigstens für 1140, die Leba als Nordostgrenze an.

Slavien genannt[1], ein neues slavisches Staatswesen mit monarchischer Verfassung in die Geschichte ein. Ein neues Staatswesen; denn erst durch den jetzt erworbenen Landzuwachs gewann das Herrschaftsgebiet der pommerschen Herzoge selbständige staatliche Bedeutung, erhob es sich aus der Stellung eines kleinen barbarischen Dynastenterritorium zum Range einer mittleren Slavenmacht damaligen Maſsstabes. Doch noch eine andre, doppelseitige Bedeutung hatte jene Gebietserweiterung. Indem das Herzogtum Pommern nunmehr Gebiete in sich begriff, welche, prinzipiell wenigstens, der deutschen Oberhoheit unterstanden, zum Sprengel eines deutschen Bistums gehörten, hatte es selbst sich hineingeschoben in den Bereich der deutschen Einfluſssphäre und muſste nun früher oder später Gegenstand der Hoheitsansprüche der deutschen Könige und der deutschen Kirche werden. Andrerseits aber unterstand Pommern bereits jetzt der polnischen Oberherrschaft, mithin trat auch der liutizische Teil des Herzogtums mittelbar unter die Gewalt des Polenfürsten. Welche der beiden Oberherrschaften würde sich als die stärkere, bleibendere erweisen? Offenbar sprach zur Zeit manches für ein Überwiegen des polnischen Einflusses. Seit Jahrhunderten bereits hatten die Deutschen danach gestrebt, die Slaven im Osten der Niederelbe zu unterwerfen, seit fast sechs Menschenaltern, sie zum Christentum zu bekehren. Zahllose Schlachten hatten sie um dieses Zweckes willen geschlagen, manche glänzende Siege errungen und mehrmals ihre Herrschaft machtvoll begründet. Hunderte von deutschen Priestern hatten in jenen Gegenden gewirkt, fünf Bistümer waren allmälig in ihnen gegründet worden, und zweimal hatte das Christentum im ganzen Lande zwischen Elbe und Peene scheinbar festen Fuſs gefaſst. Aber alle jene Mühen und zeitweiligen Erfolge hatten schlieſslich doch nur wenig gefruchtet. Jetzt, um das Jahr 1120, standen kaum die dicht an der Elbe wohnenden Slaven soweit im Gehorsam, daſs sie den auferlegten Tribut zahlten[2]; das Christentum aber war, von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, nirgends in Geltung, die Bischofssitze in den Slavenländern lagen verlassen da, und auch die weltliche Kultur der Bevölkerung, anscheinend nur wenig höher stehend als diejenige ihrer Vorfahren im 9. und 10. Jahrhundert, lieſs eine tiefgehende Beeinflussung durch das germanische Nachbarvolk in keiner Weise erkennen. Vor allem in den jetzt zum Herzogtum Pommern vereinigten Landen konnte weder auf

[1] Als Eigenname mit besonderer Beziehung auf unser Herzogtum zuerst im Titel des Landesherrn. Cf. Klempin im Pommerschen Urkundenbuch I S. 108 f.

[2] Vor allem diejenigen, welche unter dem „Slavenkönig“ Heinrich, dem Sohn des i. J. 1066 gemordeten Adodritenfürsten Gottschalk, standen. Helmold I 34. Das Herrschaftsgebiet desselben giebt Helmold freilich I 36 viel zu groſs an; es erstreckte sich weder auf altpommersche, noch auch auf die östlichen, zu Pommern gehörigen Liutizengegenden.

dem Gebiete der Politik, noch auf demjenigen der Religion und der weltlichen Kultur von deutschem Einflusse die Rede sein. Als Oberherr aber gebot hier statt des Kaisers oder seiner Markgrafen der polnische Herzog, ein Herrscher, der Polen wieder zu gleicher Machtfülle erhoben hatte, die es einst zur Zeit Boleslav's Chrobry besessen, und dem jetzt das ganze Land von der Ostsee bis zur Grenze von Ungarn gehorchte. Ihm schuldeten die Pommern Tribut und Heeresfolge; auch hatten sie in dem Friedensschlusse von 1120 eidlich geloben müssen, das Christentum anzunehmen [1], und diesmal gedachte Boleslav nicht, sich mit ihrem bloſsen Versprechen oder mit einer nur äuſserlichen Vollziehung des Taufaktes zu begnügen. Wenn es ihm nun gelang, mit Hilfe des polnischen Klerus die Pommern auch innerlich dem Christentum zu gewinnen, wenn mithin eine der Hauptursachen des jetzt freilich noch heftigen Widerwillens jenes Volkes gegen die polnische Herrschaft gehoben wurde, und der Einfluſs des mächtigen Nachbarstaates auf das eben erst entstandene Küstenreich auch den Kreis des religiösen Lebens umspannte: sollte da nicht die jetzige Oberhoheit der polnischen Herzoge sich zur wirklichen Landesherrschaft entwickeln, sollte nicht mit der Zeit das pommersche Gebiet, etwa wie Schlesien, völlig mit Polen verschmelzen können? Und welche Perspektive eröffnete sich dann dem Nordwestslaventum überhaupt, wenn ein einheitliches, in sich homogenes Slavenreich von der Ostsee bis zu den Karpathen und von der Ober-Weichsel bis zur Peene sich erstreckte, welches neben dem gröſsten Teil der baltischen Südküste zugleich den Lauf der Weichsel und der Oder beherrschte! Wir wollen dies Bild nicht weiter verfolgen; die thatsächliche Entwicklung der Verhältnisse ist bekanntlich eine ganz andere gewesen. Aber daſs sie es sein konnte, daſs nicht das polnische, sondern das deutsche Volkstum den obwaltenden Einfluſs an der Unter Oder erlangte und diesen alsdann immer mehr befestigte und erweiterte, bis schlieſslich die einheimisch-pommersche Volksart selber dieser mächtigen Strömung erlag, und das Herzogtum Pommern aus einem slavischen ein germanisches Staatswesen wurde, — dazu sollte eben jetzt, da die polnische Herrschaft über Polen mehr denn früher gefestigt erschien, der erste Schritt geschehen, und zwar in einer Weise, die den ferneren Verlauf des Germanisierungsprozesses zwar nicht vorausbestimmt hat, — wenigstens lässt sich dies nur in sehr beschränktem Sinne behaupten, — die aber den Grundcharakter desselben schon in seinen wesentlichen Zügen an sich trägt und gleichsam als Vorbedeutung für den ganzen Entwicklungsgang zu dienen vermag.

[1] Herbord II 5.

Die erste Missionsreise Bischofs Otto von Bamberg.

Es war dem Polenherzoge, wie wir sagten, Ernst mit der Bekehrung der Pommern. Er erblickte hierin eine religiöse Pflicht, sicherlich auch eine politische Notwendigkeit, denn der Gegensatz der Religionen trug naturgemäfs nicht zum wenigsten dazu bei, den Hafs der Besiegten gegen die Sieger stets rege zu halten. Aber als Boleslav nun daran ging, einen geeigneten Missionar für die Pommern auszuwählen, sah er sich von seinem eignen Klerus im Stich gelassen. Er soll damals alle Bischöfe seines Reiches um die Übernahme der Predigt in Pommern angegangen, von ihnen allen aber Ablehnungen erfahren haben[1]. Wir müssen uns vergegenwärtigen, dafs nach den langen voraufgehenden Kämpfen die Erbitterung der Pommern gegen die Polen einen Missionsversuch von polnischer Seite nicht nur als höchst gefährlich und mühsam, sondern auch als wenig aussichtsreich erscheinen liess. Dazu aber kam vermutlich als wesentlichste Ursache, dafs die polnische Geistlichkeit, seit ihrer Loslösung von der deutschen Oberaufsicht auf sich selbst angewiesen, vielfach bedrückt durch die weltlichen Machthaber Polens, zur Zeit weder an Ansehen, Reichtum und geistiger Bildung, noch auch, wie es scheint, an Unternehmungsmut und religiöser Begeisterung dem abendländischen Klerus gleichstand[2], der eben in dieser Zeit der Kreuzzüge und Klostergründungen seine ganze Kraft und Leistungsfähigkeit bethätigte. Freilich hatte auch er nicht immer Erfolg, wie sich eben in Pommern zeigen sollte[3]. Denn während der polnische Klerus sich thatlos verhielt, kam jetzt, vermutlich im Jahre 1122, ein romanischer Geistlicher, der spanische Mönch Bernhard, anscheinend aus eignem Antriebe zu

---

[1] Herbord II 5, 6. Auch sagt Boleslav in dem hier wiedergegebenen Briefe an Bischof Otto zu Ende des Jahres 1123 (cf. oben S. 19 N. 1): per triennium laboro, quod nullum episcoporum vel sacerdotum idoneorum mihive coaffinium ad hoc opus inducere queo.

[2] Cf. Roepell I S. 333 ff.

[3] Das Folgende Ebo II 1 und W. Wiesener, Geschichte der christlichen Kirche in Pommern zur Wendenzeit (1888) S. 47—49.

Boleslav und erbot sich, in Pommern das Kreuz zu predigen. Boleslav gab ihm einen Führer und Dolmetscher mit, soll aber von vornherein Zweifel am Gelingen des Werkes geäufsert haben. In der That schlug das Unternehmen völlig fehl. Schon dafs Bernhard zum Ausgangspunkt seiner Thätigkeit den Ort Wollin wählte, dessen Bewohner als besonders hartnäckige Heiden bekannt waren [1], ist wohl als ein Mifsgriff anzusehen. Als er dann in unscheinbarer Gewandung, aber mit der ganzen Leidenschaft eines Südländers seinen Glauben zu verkünden begann, wurde er mifsverstanden und fand nur Hohn und Abweisung. Er scheint selber erkannt zu haben, dafs er zur Mission unter diesem Volke nicht geeignet sei, denn er versuchte nicht, sein Werk in andern Gegenden Pommerns fortzusetzen, sondern kehrte resigniert zu Boleslav zurück.

Diese Erfahrung mag dem Polenherzog den letzten Antrieb gegeben haben, seinen Blick nach Deutschland zu richten und dort einen Glaubensverkündiger für Pommern zu suchen. Allerdings hatte er vordem, im Jahre 1109, die Deutschen mit Nachdruck und Glück bekämpft [2] und erkannte vielleicht noch jetzt die Oberhoheit des Kaisers nicht an. Auch scheint es nicht, dafs er jemals ein besonderer Freund deutscher Volksart und Kultur gewesen sei, und noch weniger galt dies von seinem Volke, das vielleicht mehr als ein andres slavisches zu jeder Zeit die Deutschen mit Abneigung betrachtete. Aber mit einem oder dem andern der deutschen Fürsten wird Boleslav doch persönliche Beziehungen unterhalten haben [3], so auch mit demjenigen, an welchen er jetzt sich wandte: Bischof Otto von Bamberg.

Hervorgegangen aus edlem allemannischen Geschlechte [4], war Otto dereinst als junger Kleriker nach Polen gekommen und dort mit dem damaligen polnischen Herrscher, dem Vater Boleslav's, in nähere Berührung getreten [5]. Später war er nach Deutschland

---

[1] Ebo II 7. Herbord II 24, 37.

[2] Gallus III 2—16. Cosmas Chron. Boemorum III 27 (SS. IX S. 115). Ann Pegav. 1111 SS. XVI 250/51. Ob ein Friede geschlossen wurde, ist ungewifs. Cf. W. Giesebrecht, Kaiserzeit III 2 (5. Aufl.) S. 796; Roepell I S. 250 neigt zur Annahme von Verhandlungen; Nachrichten hierüber fehlen jedoch. Für Unbotmäfsigkeit Boleslavs gegen den Kaiser i. J. 1124 spricht auch der Umstand, dafs Lothar sich i. J. 1135 von jenem einen zwölfjährigen, jedenfalls nachträglichen Tribut zahlen liefs. Otto Frising. VII 19. Bernhardi, Lothar v. Supplinburg S. 573.

[3] Er war seit 1110 in zweiter Ehe mit einer Deutschen vermählt. Roepell I S. 257.

[4] Ebo I 1: generosa stirpe et parentibus secundum carnem liberis oriundus fuit. Nach Oesterreicher, Die geöffneten Archive für das Kgr. Baiern I 10 S. 170, war sein Vater ein Graf von Mistelbach.

[5] Ebo I c. 1.

zurückgekehrt, an den Hof Kaiser Heinrich's IV. gelangt und hatte das vollste Vertrauen des letzteren erworben, der ihn im Jahre 1102 zum Bischof von Bamberg erhob[1]. Als solcher hatte er in der Folgezeit durch kirchliche Reformen und zahlreiche Stiftungen, vor allem durch eine vorzügliche Verwaltung, den Zustand seines Stiftes bedeutend zu heben verstanden[2]. Eine ruhige, versöhnliche Natur mit gewinnenden äufseren Formen, vorwiegend auf das Praktische gerichtet und begabt mit sicherem Takt in der Beurteilung der Menschen und Verhältnisse, dabei jederzeit geleitet von treuem, selbstlosem Berufseifer, so tritt er uns in der Schilderung der Zeitgenossen entgegen, gleich anziehend und ehrwürdig als Mensch wie als Priester. Vielleicht nicht ganz so rückhaltlos wird man seine Haltung in politischen Fragen anerkennen; es mochte ihm hier mitunter an der Festigkeit fehlen, deren ein Fürst des Römischen Reiches in jenen unruhvollen Tagen bedurfte[3]. Auch werden wir bei ihm, dem Anhänger der gregorianischen Partei, nicht jenes starke Nationalgefühl erwarten dürfen, wie es so mancher deutsche Prälat, zumal in der späteren sächsischen und in der staufischen Kaiserzeit, bewies. Wie er als Bischof mehr zu der Kurie als zum Königtum neigte, so stand er auch den Slaven anders gegenüber, als etwa der wackere Bischof Thietmar von Merseburg, Otto's III. und Heinrich's II. Zeitgenosse und Verwandter, dem in Schmerz und Zorn das Herz überwallte, wenn er gedachte, wie der Polenherzog Boleslav Chrobry, einst der Zinspflichtige des Deutschen Reiches, durch Otto's III. Schwäche zum freien Herrn geworden sei, so dafs er nun dem Reiche selber Trotz zu bieten wage[4]. Bischof Otto's Haltung gegen den dritten Boleslav erscheint von der Politik kaum irgendwie beeinflufst; er hatte dereinst nach seiner Rückkehr aus Polen die Verbindung mit den dortigen Grofsen noch weiter unterhalten[5], und von jetzt ab läfst sich bald wieder ein nahes

[1] Ebo I c. 3—8.

[2] Ebo I 16ff. Herb. I. Proemium c. 10—17, 21, 22, 24—26.

[3] Cf. L. Giesebrecht, Wend. Gesch. II 228—230. W. Giesebrecht, Kaiserzeit III (5. Aufl.) S. 987 f. Es zeigt sich dies insbesondere in seinem Verhalten während des Kampfes zwischen Heinrich IV. und seinem Sohn, wo er anfangs, bis zum Sommer 1105, dem ersteren, seinem Wohlthäter, treu blieb (cf. die Briefe des Kaisers an ihn bei Jaffé, Biblioth. rer. Germ. V S. 232—234), dann aber zu Heinr. V. überging (im Herbst 1105, W. Giesebrecht, Ksz. III [5. Aufl.] S. 739). In dem späteren Streit zwischen Heinr. V. und der Kurie stand er im allgemeinen auf seiten der letzteren, wollte es aber auch mit dem König nicht verderben und geriet so in Verdacht bei beiden. Cod. Udalr. nr. 167, 187, 189, 213, bei Jaffé V 294, 323 f., 326 f., 386. Ekkehardi Uraug. Chron. 1114, 1124 SS. VI S. 247, 262.

[4] Thietmar Mers. V 6: „Vergebe es Gott dem Kaiser, dafs er einen Zinspflichtigen zum Herrn machte."

[5] Herbord I 34.

Freundschaftsverhältnis zwischen ihm und dem Polenherrscher wahrnehmen.

Erklärlich ist also recht wohl, dafs Boleslav damals an Otto den Ruf zur Mission in Pommern ergehen liefs. Aber doch bleibt es eine merkwürdige Fügung, dafs gerade der Mann, der als vornehmster Repräsentant des Slaventums seiner Zeit gelten kann, das slavische Pommern der deutschen Beeinflussung erschliefsen mufste.

Die polnische Aufforderung erreichte den Bischof anscheinend zu Beginn des Jahres 1124[1]. Er nahm sie an, trotz seines vorgeschrittenen Alters — er mochte etwas über 60 Jahre zählen[2], — und trotz der politischen Wirren, die zur Zeit in Deutschland herrschten[3], und die ihm den Entschlufs, seinen Sprengel auf längere Zeit, vielleicht auf immer, zu verlassen, gewifs sehr erschwert haben. Hat er dabei vielleicht neben den religiösen noch andere Ziele im Auge gehabt? Hat er insbesondere bereits daran gedacht, die pommerschen Gebiete dauernd in kirchliche und mittelbar vielleicht auch in politische Abhängigkeit von Deutschland zu bringen, wie sonst wohl öfters deutsche Missionare, indem sie den Christenglauben bei den benachbarten Heidenvölkern ausbreiteten, zugleich die deutsche Herrschaft über diese begründen halfen? Unsere Quellen, von mönchischen Autoren verfafst, geben allerdings keine anderen als religiöse Beweggründe an[4]. Aber sehen wir, ob auch die Art, wie Otto verfuhr, ausschliefslich auf jene Motive zurückzuführen ist.

Er wandte sich zunächst an den Papst (Calixt II.) und erlangte von diesem die Ermächtigung, in Pommern zu wirken[5]. Sodann machte er auf einem Hoftage, den Heinrich V. im Mai 1124 zu Bamberg abhielt, dem Kaiser und den versammelten Fürsten von der Aufforderung des Polenherzogs und von der eingeholten päpstlichen Erlaubnis Mitteilung[6]. Dafs er etwa mit dem Kaiser oder mit dem Erzbischof von Magdeburg, dessen Kirche einst die Metropolitangewalt über alle Kirchen im Osten der Elbe und Peene erhalten hatte[7], über die Ausführung seines

---

[1] Er brach nach Herbord II 7 am 24. IV. 1124, nach Ekkehard 1124 gegen den 7. V. 1124 von Bamberg auf, nachdem er vorher nach Rom geschickt und von dort Antwort erhalten.

[2] Dafs er etwa 1062/63 geboren, macht Köpke SS. XIII S. 747 N. 3 wahrscheinlich.

[3] W. Giesebrecht, Ksz. III S. 963 ff.

[4] Z. B. Herbord II 7, Ebo II 2, Mon. Prieflingensis Vita Ottonis (SS. XII 883 ff.) II c. 1. Dafs die Berufung seitens des Polenherzogs die Veranlassung zu Ottos Missionsreise gewesen, giebt von den drei Biographen nur Herbord an: dafs seine Angabe aber die richtige ist, erhellt aus der durchaus zuverlässigen Nachricht bei Ekkehard 1124. (E. war Abt in dem von Otto gestifteten Kloster Aura und stand dem Bischof persönlich nahe.)

[5] Herb. II 7. Ebo II 3.

[6] Ekkehard l. c.

[7] Urk. vom 23. X. 968. Riedel, Cod. Dipl. Brand. I 8 S. 95.



Unternehmens in genauere Verhandlung eingetreten wäre oder von ihnen irgend welche Unterstützung erbeten oder erhalten hätte, hören wir nicht, es heifst nur, der Hof und der anwesende Klerus hätten ihre Zustimmung gegeben[1]. Hierauf brach der Bischof auf, und zwar nicht, wie vordem Bernhard, ohne Genossen und in dürftigem Aufzuge, sondern mit zahlreichen Begleitern, darunter etwa 20 Geistlichen[2], und ausgerüstet mit allem, was ihm zu seinem und seiner Gefährten Unterhalte, zur Beschenkung der Pommern und zur ersten Ausstattung der neu zu bauenden Kirchen notwendig erschien[3]. Er gedachte nicht, wie es sonst die Missionare zu thun pflegten, sein Leben unter der heidnischen Bevölkerung durch Almosen zu fristen; vielmehr wollte er durchaus vermeiden, den Pommern durch materielle Anforderungen beschwerlich zu fallen, und scheute daher nicht vor erheblichen Kosten zurück. Seinen Weg nahm er zunächst nach Polen, wo ihn Herzog Boleslav mit hohen Ehren empfing[4], auch scheint es nicht, dafs der polnische Klerus seinem Vorhaben irgendwie Eifersucht entgegengebracht habe[5]. Längere Zeit weilte er mit Boleslav zusammen[6], wobei es jedenfalls über die Ausführung der Mission zu eingehenden Beratungen gekommen ist, deren Inhalt wir jedoch nicht kennen. Auch versah Boleslav den Bischof nicht nur reichlich mit Geld und Transportmitteln, sondern gab ihm auch drei seiner Kaplane und mehrere Laien zur Begleitung mit[7]. Unter ersteren befand sich einer, Adalbert, der vielleicht aus Deutschland stammte oder aber zu Bamberg erzogen worden war[8], und der jetzt das wich-

---

[1] Ekkehard l. c.: annuit tota quae convenerat aecclesia, annuit et aula.

[2] Priefl. II 8 giebt 18 an, welche sich in Stettin bei Otto befanden. Darunter waren zwar einige, die erst später, in Polen, hinzugekommen waren, doch werden dafür andere gefehlt haben, welche inzwischen schon in verschiedenen Orten Pommerns (Pyritz, Cammin) angestellt waren (Herb. II 17, 22).

[3] Herbord II 7, Ebo II 3. Dem letzteren zufolge hatte sich der aus Wollin vertriebene Mönch Bernhard nachträglich nach Franken begeben, war hier mit Otto in Verbindung getreten und riet dem Bischof nun auf Grund seiner eigenen Erfahrungen zu einer Ausrüstung im grossen Umfange.

[4] Ebo II 4. Herbord II 8f. Priefl. II 2.

[5] Herbord II 9 berichtet von grossen Feierlichkeiten, mit welchen die polnische Geistlichkeit den Bischof durch ihr Gebiet geleitet habe.

[6] Nach Herb. II 8 blieb er 7 Tage, nach Ebo II 4 sogar 3 Wochen, was indessen zu den übrigen Zeitbestimmungen nicht pafst.

[7] Ebo II 4. Herbord II 9.

[8] Das ergiebt sich aus Ebo II 3, III 12, 19 und Herbord II 9. 42. III 23; W. Giesebrecht, Kaiserzeit III (5. Aufl.) S. 994, nimmt das letztere an. Wiesener, Gesch. der christl. Kirche in Pommern S. 50, hält ihn für einen Mönch aus St. Michelsberg bei Bamberg, was auch nach den angeführten Stellen nicht unwahrscheinlich. Der deutsche Name lässt freilich einen Schluss auf die Nationalität nicht zu, da S. Adalbert bekanntlich ein slavischer National-Heiliger war. Barthold II 120 bezeichnet ihn als Polen, freilich ohne Beweis.

tige Amt eines Dolmetschers zwischen Otto und den Pommern zugewiesen erhielt; an der Spitze der Laien stand ein hoher polnischer Edler, Befehlshaber einer polnischen Grenzveste nach Pommern zu und jedenfalls in letzterem Lande schon bekannt; er sollte den Missionaren zum Schutz und wohl auch, wenn der Ausdruck erlaubt ist, zur Legitimation dienen.

Im Juni 1124 betrat so der deutsche Bischof an der Drage unweit Pyritz das pommersche Gebiet[1]. Auf seine Missionsthätigkeit gehen wir hier nicht näher ein, dieselbe ist oft und eingehend geschildert worden[2]. Von Interesse für uns aber ist, dafs Otto mitsamt seinen deutschen Begleitern nirgends, soviel sich erkennen läfst, im Verkehr mit den Pommern seine Nationalität in den Vordergrund stellt. Eher erscheint er als Verordneter des Polenherzogs[3], zumal er wenigstens bei wichtigeren Gelegenheiten zu den Pommern durch den Mund der von Boleslav mitgegebenen Dolmetscher — auch des erwähnten Edlen — zu sprechen und mehrmals auf Boleslav's Schutz sich zu berufen genötigt war[4]. In der That hätte er ohne den letzteren wohl kaum so grofse Erfolge erreicht, wie sie ihm nun zuteil wurden. Schon auf dem rechten Oderufer tritt dies hervor; die Furcht vor dem nahen polnischen Oberherrn war hier natürlich am lebhaftesten. In Stettin und Wollin aber, wo der Widerwille des Volkes gegen die christliche Religion so stark war, dafs die Missionare wiederholt in ernste Lebensgefahr gerieten, erfolgte die Annahme des Glaubens erst nach einer energischen Kriegsandrohung von seiten Boleslav's, an welchen Otto von Stettin aus sich durch Boten um Hülfe gewandt hatte[5]. Die liutizischen Teile des Herzogtums besuchte der Bischof diesmal nicht, vielleicht nicht bloss aus Zeitmangel, wie uns berichtet wird[6], sondern auch deshalb, weil die Aufforderung des Polenherzogs sich möglicherweise nur auf die altpommersche Hälfte bezogen hatte, mit der die liutizische damals innerlich erst sehr lose zusammenhing[7]. Nachdem er daher in jener östlichen Landeshälfte über 22,000 Heiden getauft, auch 11 Kirchen gebaut und mit Geist-

---

[1] Ebo II 4. 5. Herb. II 10. 11. 12. Priefl. II 4.

[2] Wir führen hier nur an: Barthold II 28—65. L. Giesebrecht II 262—288. W. Giesebrecht, Kaiserzeit III S. 995—1005. Wiesener l. c. S. 55—76.

[3] Herbord II 14 läfst ihn sich den Pyritzern sogar geradezu als Gesandten des Polen- und des Pommernherzogs ankündigen.

[4] Herbord II 14. 15. 25. 26.

[5] Herb. II 26, 30. Einige Knaben hatte Otto freilich schon vorher gewonnen (Herbord II 27, 28, 29) natürlich hatte dies aber keinen Einflufs auf die grofse Masse der Bevölkerung und auf die leitenden Kreise, wie auch aus den Ereignissen nach Ankunft der Botschaft Boleslavs erhellt.

[6] Herb. II 39.

[7] Wenigstens sagt Herb. selbst nachher (II 42): consummatis his, ad que nos vocaverat ipse.

lichen aus seinem Gefolge besetzt hatte[1], kehrte er im Frühjahr 1125 in die Heimat zurück, auf dem Rückwege wiederum den Polenherzog aufsuchend. Diesem und dem pommerschen Fürsten[2] überliefs er auch die Wahl eines Oberhirten für die neue Gemeinde, zu welcher Würde dann, gleich damals oder später, der vorerwähnte Kaplan Adalbert bestimmt wurde.

Man sieht, weltliche Nebenzwecke hat Otto bei diesem seinen Unternehmen thatsächlich nicht verfolgt, und bei der damaligen politischen Lage im Lande ostwärts der Elbe wäre es ihm auch schwerlich möglich gewesen, mit Erfolg im national-deutschen Sinne zu wirken. Ebensowenig sehen wir ihn aber auf die Befestigung der polnischen Herrschaft in Pommern hinarbeiten; es ist doch sicher auf Otto's persönlichen Einflufs zurückzuführen, wenn die neue pommersche Kirche nicht, wie dereinst das Bistum Colberg, eine Suffraganstellung zum Erzstift Gnesen erhalten hat. Offenbar stand dem Bamberger Bischof nichts Andres vor Augen, als die Bekehrung der Pommern. Aber war es überhaupt möglich, dafs ein solches Unternehmen den ihm innewohnenden religiösen Charakter vollkommen rein zum Ausdruck brachte? Mufste nicht die pommersche Bevölkerung in den Missionaren neben den Verkündigern eines neuen Glaubens auch die deutschen Volksangehörigen und zugleich die Sendboten des gehafsten polnischen Zwingherrn erblicken? Dafs dies in der That geschehen ist, wird sich schon aus inneren Gründen kaum bezweifeln lassen; einige Hinweise darauf finden sich zudem in Ereignissen, welche während der nächsten drei Jahre nach Otto's Entfernung in Pommern eintraten.

Zweite Missionsreise.

Nur in ungefähren Umrissen lassen jene Vorgänge sich erkennen. Wir hören, dafs einerseits die Stettiner und vorübergehend auch die Wolliner wieder ins Heidentum zurückfielen[3], und dafs andrerseits in ganz Pommern eine erneute Erhebung gegen Polen stattfand. Ob ein Zusammenhang zwischen beiden Bewegungen bestanden, wird nicht ausdrücklich gesagt[4], ist aber wohl zu bejahen. Immerhin verdient es auch Beachtung, das in Stettin „der deutsche Gott" es gewesen sein soll, gegen den die religiöse Reaktion sich richtete[5]. Herzog Wartislav seinerseits, der letzteren durchaus abgeneigt, aber der nationalen Erhebung

[1] Priefl. II 20. Ebo II 11. Herbord II 17, 22, 36, 37, 38, 39. L. Giesebrecht II S. 286.

[2] Herbord II 42 nennt nur den Polenherzog, indessen war auch Wartislav v. Pommern beteiligt. Cod. Pom. Dipl. nr. 21.

[3] Ebo III 1. Herb. III 1. 13.

[4] Angedeutet ist es allerdings in der Art, wie Herbord (III 10) von beiden Begebenheiten spricht.

[5] Ebo III 1: Teutonicus deus.



gegen Polen freiwillig oder gezwungen folgend, scheint jetzt, wohl im Zusammenhang mit dieser Bewegung, bei dem Deutschen Reiche Anschlufs gesucht zu haben. Wenigstens lassen einige spätere, freilich nicht ganz bestimmte und zuverlässige Nachrichten darauf schliefsen, dafs er dem Könige Lothar auf einem Feldzuge, den dieser kurz vor dem Frühjahr 1128 gegen einen Teil der Liutizen unternommen haben soll, Beistand geleistet, hierbei vielleicht auch die Oberhoheit des Deutschen Reiches anerkannt habe [1]. Zugleich aber sandte er Botschaft an Otto mit der Bitte, noch einmal nach Pommern zu kommen und hier seine Missionsthätigkeit zu erneuern [2].

Der bejahrte Bischof liefs sich auch diesesmal zur Übernahme des schwierigen und gefährlichen Werkes bereit finden [3]. Er gedachte dabei nicht nur die Abgefallenen aufs neue zu bekehren, sondern auch die liutizischen Pommern dem Christentum zu gewinnen [4]. Hiermit aber, sowie infolge der vorerzählten Ereignisse in Pommern, gewann diese zweite Missionsfahrt in gewisser Hinsicht einen andern Charakter als die erste. Wenn damals Pommern unter polnischer Herrschaft gestanden hatte, und Otto auf Boleslavs Ruf gekommen war, unter seinem Schutze, zum Teil auf seine Kosten das Missionswerk vollbracht hatte, so herrschte jetzt offener Zwiespalt zwischen Pommern und Polen, Otto kam auf die Bitte des Pommernfürsten und beabsichtigte zudem, in der westlichen, nach Deutschland zu belegenen Landeshälfte zu wirken, wo jetzt vielleicht als Oberherr der deutsche König anerkannt wurde. Auch war dieser selbst, Lothar von Supplinburg, weit mehr als vordem Heinrich V. dazu befähigt, dem Bischof als Rückhalt unter den Slaven zu dienen, da er schon früher den Ostseeslaven mit gröfserer Energie entgegengetreten war, als der letzte Salier.

So bot sich jetzt in der That für Otto eine Gelegenheit, mit dem religiösen Werke zugleich ein nationales zu vollbringen. Er konnte eine feste Verbindung Pommerns mit Deutschland nicht nur auf geistigem, sondern auch auf wirtschaftlichem, selbst auf politischem Gebiete herbeizuführen versuchen, zumal wenn ihm hierbei Unterstützung zuteil wurde von seiten derjenigen deutschen Machthaber, welche die politische und kirchliche Gewalt des Reiches gegenüber den pommerschen Slaven vertraten, in erster Linie also von seiten des Königs, des Nordmarkgrafen Heinrich von Stade, des Erzbischofs Norbert von Magdeburg.

---

[1] Das erstere aus Ebo III 5, das andere aus Ebo III 6, wo Herzog Wartislav von Pommern den König mit dominus noster bezeichnet.

[2] Ebo III 4.

[3] Denkbar wäre auch, wie es meist dargestellt wird, dafs Otto schon vorher zur erneuten Reise entschlossen war, denn er unterhielt seit 1125 dauernde Verbindungen mit Pommern (Priefl. III 2) und hatte daher von dem Abfall wohl auch anderweit Kenntnis erhalten.

[4] Ebo III 3.

Hat Otto selbst, haben die genannten Fürsten diese Gelegenheit wahrgenommen? Wir müssen auch diesmal mit Nein antworten. Zwar nahm der Bischof jetzt nähere Rücksprache mit dem König[1] und erwirkte von ihm freies Geleit für seinen Weg[2], den er diesmal durch Sachsen und durch das südwestliche Liutizengebiet zu nehmen gedachte. Weitere Beihülfe aber scheint er nicht gefordert zu haben; auch von dem Grafen der Nordmark verlautet nicht, dafs er an Ottos Unternehmen in irgend einer Weise sich beteiligt habe oder auch nur darum angegangen worden sei. Erzbischof Norbert aber, der berühmte Stifter des Prämonstratenserordens, gewährte dem fremden Missionar, der in seiner, des Erzbischofs, Diözese zu wirken gedachte, nicht nur keine Unterstützung, sondern gab ihm sogar eine gewisse Eifersucht zu erkennen[3], da er selbst bisher keinerlei Bekehrungserfolge unter den Slaven aufzuweisen hatte. Lag doch gerade dasjenige Magdeburger Suffraganstift, dem die Mission bei den liutizischen Pommern anvertraut war, zur Zeit so völlig darnieder, dafs im Bischofssitz Havelberg selbst, nahe der deutschen Grenze, der heidnische Kultus öffentlich ausgeübt wurde[4], und dafs für den i. J. 1125 verstorbenen Bischof vier Jahre lang kein Nachfolger ernannt wurde[5].

Unter allen Deutschen jener Zeit, soweit ihr Verhalten zu Otto's Unternehmen uns bekannt ist, scheint nur einer die politische Tragweite erkannt zu haben, die dasselbe gewinnen konnte: Albrecht von Ballenstedt, der junge Markgraf der Lausitz, später der Nordmark. Dieser sandte nachmals, als Otto in Pommern weilte, Boten an ihn, um ihm nötigenfalls seine Unterstützung anzubieten, ein Vorgang, auf den wir in kurzem zurückkommen werden.

Es war im April des Jahres 1128[4], dafs der Bischof seine zweite Missionsreise antrat, abermals begleitet von zahlreichen

---

[1] Das liegt wohl schon in der Zusammenstellung bei Ebo (III 3): petita benedictione a domno apostolico Honorio et serenissimo rege Lothario.

[2] Auf der Reise fragt Otto zu Havelberg den christlichen Slavenfürsten Wirikind: si ducatum sibi per regionem suam, sicut in Merseburgensi oppido coram — rege Lothario ei spoponderat, prebere paratus esset. Ebo III 3. Dafs aber Lothar, wie Bernhardi, Lothar von Supplinburg (1879) S. 58 anzunehmen geneigt ist, den oben erwähnten Slavenfeldzug zu Beginn 1128 unternommen habe, um dem Bischof einen ungehinderten Durchzug zu sichern, kann ich nicht glauben; mindestens dürfte dies nicht auf Anregung Otto's geschehen sein. Auch ist, wie B. selbst zugiebt, der ganze Feldzug keineswegs als sichere Thatsache anzusehen.

[3] So viel möchte aus der Erzählung Ebo's (III 3) als Thatsache zu entnehmen sein. Dafs Norbert den Bamberger Bischof thatsächlich zurückzuhalten versucht habe, scheint mir freilich unglaubhaft.

[4] Ebo III 3.

[5] Gams, Series episcop. S. 280.

[6] Bernhardi, Lothar S. 826 ff.



Gefährten und versehen mit bedeutenden Vorräten, die er später noch durch Nachsendungen ergänzen liefs[1]. Bezüglich seines kirchlichen Wirkens in Pommern müssen wir auch diesmal auf die vorhandenen eingehenden Darstellungen verweisen[2]; es genüge hier, zu sagen, dafs es ihm gelang, bis zum Ende des Jahres sowohl die liutizischen Pommern, als auch die rückfälligen Stettiner der christlichen Religion zuzuführen. Und da dieses Werk jetzt ohne den Beistand des Polenherzogs vollbracht wurde, da an ihm, höchstens mit Ausnahme des vielleicht aus Polen gebürtigen Adalbert, der a. 1125 in Pommern zurückgeblieben war, ausschliefslich deutsche Geistliche teilnahmen, so mufste sein Gelingen in gewissem Sinne auch dem Deutschtum zugute kommen, das Ansehen und den Einflufs der Deutschen bei den Pommern erhöhen. Es ist doch wohl nicht ohne Bedeutung, wenn in den Reden, welche dem Bischof oder auch dem Pommernfürsten in den Mund gelegt werden, jetzt wiederholt die Stellung Ottos als eines Reichsfürsten und nahen Vertrauten des deutschen Königs hervorgehoben und im Falle eines Vergehens gegen jenen mit der Rache des letzteren gedroht wird[3]. Indessen, ein bewufstes und absichtliches Wirken Ottos im Interesse der Ausbreitung deutscher Herrschaft und weltlich-germanischer Kultur läfst sich doch auch diesesmal nicht wahrnehmen. Fast möchte man, hinsichtlich des ersteren Punktes, das Gegenteil sagen. Während Otto in Vorpommern weilte, rückte Herzog Boleslav mit einem Heere heran, um die Pommern für ihren Abfall zu strafen und wieder unter die polnische Hoheit zu bringen[4]. Eben damals fanden sich auch die Boten Markgraf Albrechts bei Otto ein[5], und man hat daher wohl nicht ohne Grund geschlossen, dafs Albrecht mit dieser Sendung die Absicht verband, dem Polenfürsten rechtzeitig entgegentreten zu können, falls derselbe zu weit nach Westen um sich greifen sollte. Ob er daran gedacht hat, auch das Herzogtum Pommern oder doch dessen westliche Hälfte nötigenfalls gegen Boleslav zu verteidigen, während der Graf der Nordmark selbst in Süddeutschland mit Lothar gegen die Staufer stritt[6], wissen wir freilich nicht zu sagen. Aber wenn dieser Plan wirklich erörtert worden ist, so hat Otto sich jedenfalls nicht

---

[1] Ebo III 3. 10. Herbord III 1.

[2] Barthold II 81—103. L. Giesebrecht: W. G. II 313—331. Bernhardi, Lothar, S. 163—181. Wiesener, Gesch. der pomm. Kirche, S. 86—108.

[3] Cf. die Stelle bei Ebo III 6: missus est papae et dilectus domini nostri Lotharii regis invictissimi etc. Ebo III 13: At ille (scil. Otto). Dei protectione et Romani principis respectu ac defensione Wortizlai ducis se munitum protestatus. —

[4] Ebo III 13.

[5] Ebo III 10. Herb. III 8. 10. W. Giesebrecht, Ksz. IV (2. Bearbeitung) S. 162/3. Bernhardi, Lothar. S. 168.

[6] Ann. Rosenveld. 1128 SS XVI S. 104.

dafür gewinnen lassen. Vielmehr begab er sich jetzt auf Bitte der Pommern, denen Boleslavs Übermacht doch Besorgnis erregte, als Friedensvermittler ins Lager zu Boleslav und bewog diesen nicht ohne Schwierigkeit zum friedlichen Rückzuge für den Fall, dafs Wartislav sich persönlich vor dem Polenfürsten demütigen und das Abhängigkeitsverhältnis Pommerns zu letzterem aufs neue anerkennen würde, was denn in der That auch alsbald geschah [1]. So wirkte der deutsche Reichsfürst selber dabei mit, die polnische Herrschaft über Pommern aufs neue herzustellen; gewifs nicht, um den Polen einen Dienst zu erweisen, sondern um einen Krieg abzuwenden, welcher, wie immer sein Ausgang sein mochte, keinesfalls die Neigung der Pommern zum Christentum vermehren, wohl aber die unter ihnen bereits gepflanzten Keime christlichen Lebens leicht zerstören konnte. Und die gleiche Haltung, wie hier auf politischem, bewies er auch auf wirtschaftlichem Gebiete. Derselbe Mann, der in Franken die Erwerbung von Grundbesitz für seine Kirche auf das eifrigste betrieb und dort gerade in wirtschaftlicher Beziehung die gröfsten Leistungen vollbrachte [2], der im Bistum Bamberg 15 Klöster und zahlreiche andere Kirchenstiftungen ins Leben rief, vermied es in Pommern vollständig, für sich oder sein heimisches Stift Güter zn erwerben und auf diesen oder sonst im pommerschen Lande deutsche Kolonisten und Handwerker anzusiedeln, oder ein Kloster als Pflanzschule für die Geistlichkeit in Pommern anzulegen. Man wird dies kaum nur aus den, freilich bedeutenden, Schwierigkeiten erklären können, welche eine derartige Mafsnahme verursachen mufste; Otto hat zur Genüge bewiesen, dafs er Kosten und Mühen dort nicht scheute, wo er mit ihnen ein angestrebtes Ziel erreichen zu können glaubte. Offenbar wollte er auch vermeiden, die nationale Empfindlichkeit der Pommern zu erregen, in ihnen den Verdacht zu erwecken, als ob ihre politische und wirtschaftliche Selbständigkeit von seiner Seite gefährdet werde; gegenüber dem Ziele der Glaubensausbreitung traten auch jetzt alle andern Interessen für ihn völlig in den Hintergrund.

So liefs er denn, als er im November 1128 [3], diesmal für immer, aus dem Herzogtum Pommern schied, daselbst keine andern Vertreter seines Volkes zurück, als einige deutsche Priester, deren Zahl nicht angegeben wird. Doch behielt er die Oberleitung der pommerschen Kirche fürs erste sich selber vor, in der Absicht, sie später einem besonderen pommerschen Bischof zu übergeben [4]. Doch wiewohl zu dieser Stellung, wie oben er-

---

[1] Ebo III 13. Herb. III 10.
[2] Cf. oben S. 24 Anm. 5.
[3] Am 20. XII. war er wieder in Bamberg, nachdem er noch 8 Tage lang in Polen bei Boleslav geweilt hatte. Ebo III 24.
[4] Priefling III 15.

zählt, von Boleslav, Wartislav und anscheinend von Otto selber[1] der Kaplan Adalbert bereits vormals gewählt worden war, oder jetzt gewählt wurde — jedenfalls vor 1136, als dem Todesjahr Wartislavs —, so ist es zur Ordination desselben bis zu Ottos Tode i. J. 1139 doch nicht mehr gekommen. Die Gründe für diese Verzögerung sind nicht genau bekannt; man sucht sie in den Schwierigkeiten, die sich der Vollendung der pommerschen Kirchenorganisation von aufsen her entgegenstellten, und die vorzugsweise aus den Ansprüchen der Magdeburger, jedenfalls auch der Havelberger und vielleicht der Gnesener Kirche auf die Metropolitan- beziehungsweise Episkopalgewalt in den pommerschen Gebieten herrührten[2]. Im übrigen haben wir aus den 11 Jahren zwischen Ottos zweiter Reise und seinem Tode nur sehr wenige Nachrichten über seine Beziehungen zu Pommern[3], ja, mit voller Bestimmtheit läfst sich in diese Zeit keine andere verlegen, als diejenige, die wir in einer Urkunde vom Jahre 1136 erhalten[4]. Auf einem zahlreich besuchten Hoftage zu Würzburg im August dieses Jahres verlieh nämlich Kaiser Lothar, wie jene Urkunde besagt, dem Bamberger Bischof und seinen Nachfolgern den Reichstribut aus 4 pommerschen Provinzen zu beiden Seiten der unteren Peene, und zwar mit Zustimmung des nunmehrigen Nordmarkgrafen Albrecht von Ballenstedt, dessen Mark jene Provinzen umfasse[5]. Aufserdem fügt er noch den

---

[1] Adalbert sagt i. J. 1153 (Cod. Pom. Dipl. No. 21): Ex quo primum ... gens Pomeranorum devoto studio domini Bolislay, gloriosi Polonorum Ducis, ac predicatione Ottonis venerandi Babenbergensis episcopi, fidem Christi ac baptisma suscepit sub principe eorum Wartizlavo, communis eorundem principum electio et domini pape Innocentii conseeratio me — primum Pomeraniae prefecit episcopum — — —

[2] Von Erzbischof Norbert von Magdeburg haben wir bestimmte Zeugnisse, (Cod. Pom. No. 12. a. 1133), dass er die Metropolitangewalt über Pommern erstrebte. Er klagte im Jahre 1132 bei der Kurie, dafs die Bischöfe Polens ihm die schuldige Obödienz verweigerten, und erwirkte thatsächlich im nächsten Jahr ein Kontumazialurteil des Papstes, wonach die betreffenden Bistümer, darunter die von Pommern und Stettin — man hat also damals anscheinend an die Einrichtung zweier Bistümer gedacht — als Suffraganstifter unter Magdeburg stehen sollten, eine Verordnung, die indessen nicht zur Ausführung gelangt ist. Cf. im übrigen Klempin, Die Exemtion des Bistums Cammin (1870) S. 9 ff. Die Auslegung der oben, Anm. 1, citierten Worte bei Klempin ist aber sicherlich unrichtig, wie sie auch nirgends, soviel ich sehe, acceptiert worden ist. Cf. insbesondere Wiesener, Die Gründung des Bistums Cammin, in Brieger's Zeitschr. f. Kirchengesch. X, S. 7.

[3] Man rechnet hierher gewöhnlich die Erzählung bei Herbord I, 36, wonach Otto kostbare Tücher nach Pommern schickte und dort verkaufen liefs, um von dem Erlös pommersche Grofse zu beschenken und Gefangene loszukaufen. Das kann aber ebensogut zwischen der ersten und der zweiten Missionsfahrt geschehen sein und zu dem gehören, was Priefling III 2 erzählt.

[4] Cod. Pom. Dipl. No. 14.

[5] Notum — cupimus esse — — quod rogatu domini Ottonis babenbergensis episcopi sibi suisque successoribus de his que ad fiscum perti-

Zins aus der in Neuvorpommern belegenen Provinz Tribses[1] hinzu, die vermutlich zur ehemaligen Billunger, dann (a. 1106) an Lothar übergegangenen Mark gehörte und möglicherweise seit 1128 zum Herzogtum Pommern hinzugekommen war[2]. Schliefslich bestimmt er, dafs alle von Otto in jenen Gegenden erbauten und ausgestatteten Kirchen ohne Widerspruch ihm und seinem Stifte unterstehen sollen, eine Verordnung, die sich vielleicht gegen Bischof Anselm richtete, in dessen Person das Bistum Havelberg i. J. 1129 endlich einen neuen Vorsteher erhalten hatte. Über den damaligen Zustand der pommerschen Kirche gewährt uns die Urkunde jedoch keinen Aufschlufs, auch Adalbert wird in ihr nicht genannt. Selbst das läfst sich nicht mit Sicherheit erkennen, wie weit die in diesem Dokument genannten Rechtsansprüche des Kaisers und des Markgrafen zur Zeit thatsächliche Geltung haben, ob der erwähnte Reichtstribut im westlichen Pommern wirklich gezahlt wurde[3]. Aber schon dafs jene Ansprüche wieder in Erinnerung gebracht wurden, dafs insbesondere die Zugehörigkeit auch des unteren Peenegebietes zur Nordmark des Reiches ausdrücklich betont ward, ist schon von Wichtigkeit, zumal bereits im vorigen Jahre Lothar seine Hoheit über Pommern geltend gemacht hatte. Damals liefs er sich von Herzog Boleslav von Polen, den unglückliche Kämpfe in Ungarn zur Annäherung an Deutschland veranlafst hatten, für Pommern Huldigung leisten, jedoch anscheinend nur für die altgermanischen Gebiete, da er sonst nicht gleich darauf auch den Markgrafen Albrecht als Oberherrn in Vorpommern hätte anerkennen können[5].

Wenige Jahre nach jener Zinsverleihung, die jedenfalls zum Unterhalte der christlichen Priester in Pommern erteilt wurde,

---

nent, tributa quatuor provinciarum Slavie perpetuo iure possidenda tradidimus, adnitente et concedente de iure suo fideli nostro marchioni Adelberto, cuius marchie terminus predictas includit provincias. Folgen die Namen derselben; über ihre Lage cf. Cod. Pom. S. 33.

[1] ... insuper et Tribusses ... tradidimus. Klempin im Pomm. Urk.-B. I, No. 27 nimmt an (im Regest dieser Urk.), Lothar habe die Landschaft selbst geschenkt; es ist indessen wohl nur der Tribut gemeint, wie bei den anderen Provinzen.

[2] Jedenfalls gehörte sie zu ihm i. J. 1140, wo sie zum Bistum Pommern gelegt wurde; 1128 aber anscheinend noch nicht, wenigstens lag Demmin damals an der Grenze des Herzogtums, und Otto ging nicht westwärts über Demmin, Gutzkow, Wolgast hinaus.

[3] Bernhardi, Lothar S. 607 n. 39.

[4] Ottonis Frising. Chron. VII 19 ... de Pomeranis et Rugis homagium sibi faceret.

[5] Aus diesem Grunde wird es mir auch, trotz der bestimmten, aber nicht näher bewiesenen Versicherung W. Giesebrechts (Ksz. IV 456) schwer, zu glauben, dafs die von Otto von Freising genannten Rugi nicht, wie L. Giesebrecht, W. G. II, S. 358, m. E. mit Recht annimmt, Russen, sondern Rügier seien. Von irgend welcher früheren oder späteren polnischen Oberherrschaft über Rügen ist doch gar nichts bekannt, wohl aber trifft das gegenüber den Russen zu.

beschlofs Bischof Otto sein arbeit- und erfolgreiches Leben (30. VI. 1139. Jaffé, Bibl. V. S. 740). Man hat Ottos Verdienste um die Begründung des Christentums in Pommern oft gewürdigt. Fragen wir, was er für die Germanisierung dieses Landes bedeutet, so mufs freilich nach allem, was oben erzählt wurde, die Antwort dahin lauten, dafs er nicht darauf hingearbeitet hat, dem Deutschtum in Pommern eine Stätte zu bereiten. Was er erstrebte, war die Christianisierung Pommerns, weiter nichts. Aber man kann sagen, dafs er gerade durch die Beschränkung seiner Thätigkeit auf das rein ethische, über nationale Gegensätze erhabene Gebiet der Religion, ohne es zu wollen, vielleicht ohne es zu ahnen, Grofses und Bleibendes auch für die Germanisierung Pommerns gethan hat. Noch hatten, als er an der baltischen Küste wirkte, die Deutschen im Osten der Elbe nicht die politische Macht, welche einem etwaigen Versuch zur Einführung deutscher Kultur in Pommern sichere Aussicht auf Erfolg gewährte; ein solcher Versuch hätte leicht, wie es in andern slavischen Ländern mehrfach geschehen ist, zu einer Reaction des Nationalgefühls der Pommern hinführen und damit die letzteren in bleibenden Gegensatz zu den Deutschen bringen können. So aber zeigte sich jenen in der Person des Pommernapostels die deutsche Volksart von Anbeginn an im Lichte reiner Uneigennützigkeit, versöhnlicher Gesinnung und würdiger äufserer Haltung. Ottos Unternehmen führte die Pommern schon darin den Deutschen näher, dafs es bei jenen, wenigstens teilweise, die nämlichen sittlichen Grundanschauungen zur Geltung brachte, welche bei letzteren herrschten; es knüpfte aber auch unmittelbare Verbindungen zwischen beiden Völkern an, Verbindungen, die zeitweise wohl sich lockern mochten, deren Wiederaufnahme und Befestigung aber fortan eine Ehrenpflicht des deutschen Klerus blieb, und es bot endlich in der klugen, schonenden Art seiner Durchführung, in der Lauterkeit seiner Ziele, den späteren deutschen Geistlichen in Pommern ein Vorbild, welches allem Anschein nach nicht ohne bleibenden Einflufs gewesen ist.

So sind Ottos Missionsfahrten der Ausgangspunkt geworden für die Germanisierung Pommerns; sie haben die Grundlage geschaffen, auf welcher spätere Geschlechter dann den eigentlichen Bau errichten konnten.

Eingreifen des nordöstlichen Deutschland. Erste Klostergründungen.

Die Schöpfung des Pommernapostels hatte bald eine ernste Probe ihrer Lebensfähigkeit zu bestehen. Otto hatte der christlichen Lehre in Pommern zwar Eingang verschafft, der pommerschen Bevölkerung die Keime christlicher Kultur eingepflanzt, aber dieser Lehre die ausschliefsliche und bleibende Herrschaft im Lande zu erringen, diese Keime zu einem starken, widerstandsfähigen Organismus auszubilden, war er während seiner kurzen Anwesenheit in Pommern nicht imstande gewesen; das blieb die Aufgabe der von ihm zurückgelassenen Geistlichen, in erster Linie des zukünftigen Bischofs Adalbert. Eine Aufgabe, die um so schwieriger war, da die Unterhaltung regelmäfsiger Beziehungen zwischen diesen Geistlichen und dem Bamberger Klerus durch die Länge und Unsicherheit des Weges sicherlich sehr erschwert, vielleicht ganz unmöglich gemacht wurde. Auch hören wir nicht, dafs die ersteren, deren Zahl wahrscheinlich von Anfang an sehr gering gewesen ist[1], in den nächsten beiden Jahrzehnten von Bamberg oder auch von Polen aus ergänzt worden seien, und wenigstens für Bamberg, wo um 1150 Ottos Biographien entstanden, die gerade seiner pommerschen Thätigkeit besonders ausführlich gedenken, ist aus diesem Schweigen mit grofser Wahrscheinlichkeit zu erschliefsen, dafs von dort Entsendungen neuer Geistlicher nach Pommern thatsächlich nicht erfolgt sind[2]. Eben um diese Zeit aber, seit Beginn der dreifsiger

[1] Aus Vorpommern wird nur ein Fall ausdrücklich berichtet, wo Otto einen Geistlichen fest anstellte, — zu Wolgast, (Ebo III, 9) — doch geschah es sicher auch an anderen Orten. In ganz Pommern mögen schliefslich etwa 16—20 Kirchen erbaut und ebensoviel Priester angestellt gewesen sein.

[2] Herbord, der ausführlichste, aber am wenigsten zuverlässige Biograph Otto's, dessen Schrift aufserdem eine starke Neigung zu boshafter Nachrede bekundet, läfst an einer Stelle seines Dialoges (II 41)

Jahre, machte sich bei den Mecklenburger Slaven, wie seit längerer Zeit schon bei den Ranen, ein erneutes Aufwallen heidnischen Fanatismus' und politischer Barbarei geltend und fand nach aufsen hin seinen Ausdruck in vermehrten Raubzügen gegen die benachbarten christlichen Völker, insbesondere gegen die Dänen [1]. Wie es scheint, griff diese reaktionäre Bewegung bald auch nach Pommern hinüber. Sagenhafte Nachrichten wissen von einem Plünderungszug zu berichten, den i. J. 1135 pommersche Kriegsscharen unter Führung Ratibors, des Bruders von Wartislav, gegen die christliche Stadt Konghella in Norwegen unternommen hätten [2], und um dieselbe Zeit fand Wartislav selbst, der die Einführung des Christentums eifrig gefördert hatte, zu Stolp an der Peene ein gewaltsames Ende [3], alter Tradition zufolge durch die Hand eines heidnischen Liutizen [4]. Für seine noch unmündigen Söhne übernahm nunmehr die Regierung in Pommern sein Bruder Ratibor; dieser aber, wiewohl selbst dereinst von Otto bekehrt [5], liefs dem Christentum, soviel wir sehen, keinerlei Förderung zuteil werden, sei es aus eigner Abneigung, sei es aus Rücksicht auf die Stimmung im Volke. Da ferner i. J. 1138 auch Herzog Boleslav von Polen verstarb, dessen Nachfolger irgend welchen erkennbaren Einflufs auf Pommern nicht ausübte, so war die pommersche Kirche fortan, wie es scheint, jedes weltlichen Schutzes beraubt. Allerdings machte ihre äufsere Entwicklung bald darauf einen wesentlichen Fortschritt. Nach Bischof Ottos Tode gelang es i. J. 1140 endlich dem Erwählten Adalbert, indem er sich persönlich nach Rom begab [6], vom Papste seine eigne Konsekration und die ordnungsmäfsige Sanktionierung des pommerschen Bistums zu erwirken, dessen Sprengel hierbei ostwärts bis zur Leba, westwärts bis gegen die untere Recknitz hin ausgedehnt wurde, erheblich weiter, als die unmittelbare Thätigkeit Ottos gereicht hatte [7]. Aber für die innere Befestigung des Christen-

---

auf die Frage, ob Pommern wohl zur Anlage von Klöstern geeignet sei, die Antwort geben: Possent utique (scil: esse cenobia), et maxime huius temporis sanctorum, qui terram uberem quam scopulos aridos vel squalentem heremum incolere malunt, sue memores inbecillitatis. Aber thatsächlich ist es in Pommern zur Gründung eines Klosters von Bamberg aus niemals gekommen.

[1] Helmold I c. 52.

[2] Barthold II S. 115—17. L. Giesebrecht, W. G. II S. 352—57.

[3] Cod. Pom. Dipl. No. 21: interfectus occubuit. Helm. II 4.

[4] Thomas Kantzow. Pomerania (Ausg. von Kosegarten) I, S. 129.

[5] Ann. Magd. 1148 SS, XVI S. 160.

[6] Klempin, Exemtion des Bistums Cammin S. 14.

[7] Cod. Pom. nr. 16. Die Urkunde bietet für die Erklärung insofern Schwierigkeiten, als von einer eigentlichen Begrenzung des Sprengels in ihr nicht ausdrücklich die Rede ist. Der Papst bestätigt dem Bischof nur in der herkömmlichen Formel die bona und possessiones der pommerschen Kirche, nennt als solche dann aber sämtliche Haupt-

tums in Pommern war hiermit doch nur wenig gewonnen. Bestimmte Nachrichten über das religiöse Leben daselbst während der Zeit von 1127 bis 1147 haben wir freilich kaum; spätere Vorgänge aber lassen vermuten, dafs die Mehrheit der Bevölkerung, besonders in den altliutizischen Landesteilen, damals wieder dem heidnischen Kultus mehr oder weniger offen gedient hat. Auch an den Raubzügen der mecklenburgischen und rügischen Slaven gegen die benachbarten Christenvölker dürften die Pommern auch nach 1135 noch mehrfach sich beteiligt und zumal hierdurch bei den letzteren die in kurzem zu erwähnende Ansicht hervorgerufen haben, dafs sie bereits völlig dem Christentum entsagt hätten. Thatsächlich war dies nun nicht der Fall; gänzlich ist die Schöpfung Ottos auch in dieser schweren Zeit nicht untergegangen, aber wohl mochte bereits die Reaktion so weit gediehen sein, dafs sie eine ernste Gefahr für das Fortbestehen des christlichen Namens an der unteren Oder bildete.

Inzwischen aber war die Zeit herangekommen, da die germanische Christenheit sich zum letzten, vernichtenden Angriffe gegen das slavische Heidentum an der Ostsee anschickte, dessen Herrschaft an dieser Stätte, fast inmitten der christlich-abendländischen Welt, nachgerade ein Anachronismus zu werden begann. Und gleichsam zur Eröffnung dieser Epoche erfolgte jetzt, gegen Mitte des 12. Jahrhunderts, von germanischer und zum kleineren Teil auch von christlich-slavischer Seite her gegen jene Ostseeslaven ein Vorstofs, der zwar seinen eigentlichen Zweck nicht erfüllte, aber für Pommern von Bedeutung werden sollte.

Er vollzog sich in Form eines Kreuzzuges, den i. J. 1147 auf den Ruf des Abtes Bernhard von Clairvaux eine grofse Anzahl deutscher, vorwiegend sächsischer Grofsen im Verein mit dänischen, polnischen und mährischen Fürsten gegen die heidnischen Wenden unternahmen[1].

---

orte Pommerns mit ihren zugehörigen Dörfern und sonstigen Pertinenzien. Barthold II S. 122 versteht dies m. E. ganz mit Recht von der kirchlichen Obergewalt, umsomehr, da als eigentliche Einkünfte noch von jedem Pfluge 5 Denare und 2 Mafse Korn angegeben werden. L. Giesebrecht aber erblickt in den genannten castra nur Tempelburgen, in den zugehörigen Dörfern und sonstigen Pertinenzien die Besitzungen der alten heidnischen Tempel, und hierin sind ihm Spätere gefolgt, zuletzt noch Wiesener, Die Gründung des Bistums Cammin, in Briegers Zeitschrift f. Kirchengesch. X. 189, S. 26, u. d. Gesch. der christl. Kirche in Pommern S. 120. Aber Giesebrechts' ganze Theorie von der Einteilung des Wendenlandes in Tempelgaue und von dem grofsen Landbesitz der wendischen Heidentempel ist eine unhaltbare; sie beruht auf den teils falsch aufgefafsten, teils mit Unrecht verallgemeinerten Angaben bei Thietmar (VI 18) und Saxo Grammaticus (SS. XXIX S. 125). Zudem wird später ausdrücklich gesagt, dafs das pommersche Bistum begrenzt worden sei (Pommersches Urk.-Buch I No. 329), während eine andere Urkunde, durch welche dies geschehen sein könnte, nicht vorhanden ist.

[1] Die Nachrichten über denselben hat Klempin im Pomm. Urk.-B. I nr. 34, S. 14—18, zusammengestellt. Ausführlich bespricht ihn Bernhardi, Konrad III (1883). S. 549. 559. 568—78.

Es wurden zu diesem Zweck zwei Heere gebildet. Während das kleinere, bei welchem sich auch der junge Heinrich der Löwe befand, in Mecklenburg operierte, wandte sich das Hauptheer, das Bischof Anselm als päpstlicher Legat leitete[1], und welchem auch Markgraf Albrecht der Bär angehörte[2], von Magdeburg aus gegen Demmin und Stettin, und zwar, wie eine böhmische Quelle angiebt, „zur Bekehrung der Pommern[3]“. Völlig erstorben war indessen, wie gesagt, der christliche Glaube im Herzogtum Pommern noch keineswegs[4]. In Stettin stellten die Belagerten ihrerseits Kreuze auf die Mauern; auch befand sich hier neben dem Fürsten Ratibor der Landesbischof Adalbert. Ebenso hat es damals sicherlich auch im jetzigen Hinterpommern, wo nach Ottos erster Reise anscheinend keine Reaktion eingetreten war, noch zahlreiche christliche Gemeinden gegeben; eher mag in den liutizischen Landen das Heidentum wieder durchaus die Oberhand errungen haben. In der That scheinen es aber nicht so sehr religiöse Motive als die politischen und kirchenpolitischen Sonderbestrebungen Albrechts und Anselms gewesen zu sein, welche diese Diversion veranlafst haben[5], und fürs erste mögen dieselben wenigstens teilweise wirklich Erfolg gehabt haben. Zwar zog das Belagerungsheer von Stettin nach einigen Verhandlungen mit Ratibor und Adalbert, deren Inhalt wir nicht kennen, bald wieder ab, und noch weniger scheinen die Kreuzfahrer vor Demmin erreicht zu haben; wir haben über ihr dortiges Auftreten keinerlei Nachricht. Aber im nächsten Jahre erschien Ratibor auf einem Fürstentage zu Havelberg, bekannte sich hier feierlich zum christlichen Glauben und gelobte, die Ausbreitung desselben in seinem Lande zu fördern[6]; jedenfalls geschah dies in Erfüllung eines Versprechens, das er vorher in Stettin gegeben hatte. Vielleicht stand es auch nicht ohne inneren Zusammenhang mit dem Kreuzzuge, wenn bald hernach Bischof Anselm die anscheinend seit langen Zeiten nicht mehr erneuerte Havelberger Stiftungsurkunde mit den späteren Schenkungen sich von Konrad III. bestätigen liefs, und zwar unter Beibehaltung der alten Grenzen, wonach also der Havelberger Sprengel wieder über halb Vorpommern hinweg bis ans Meer reichen sollte[7]. Dies letztere ist allerdings nicht zur Ausführung gekommen; Adalbert

---

[1] Bernhardi l. c. S. 559.

[2] Aufzählung der teilnehmenden Fürsten im Chron. Montis Sereni u. in den Ann. Magd. 1147, cf. Pomm. Urk.-B. I, S. 14. 15.

[3] pro convertendis Pomeranis. Vinc. Prag Ann. l. c. S. 16.

[4] Der um 1170 schreibende Holsteiner Pfarrer Helmold sagt (I 40) ausdrücklich, nachdem er von Otto's Missionsthätigkeit gesprochen: permanetque fructificatio divine laudis illic usque in hodiernam diem.

[5] Bernhardi, Konrad III. S. 567/77.

[6] Ann. Magd. 1148 Pomm. Urk.-B. S. 15.

[7] Gedr. u. a. im Cod. Pom. Dipl. No. 20.

und nicht Anselm ist es, den wir in den streitigen Landschaften fortan die Bischofsgewalt thatsächlich ausüben sehen. Wichtig dagegen ist eine andere Stelle der Urkunde, insofern sie deutlich erkennen läfst, dafs Anselm in seinem Stift Kolonisationen in gröfserem Umfange vorzunehmen gedachte. Er erhielt nämlich die Erlaubnis, in den Flecken und Dörfern seiner Kirche, welche durch die häufigen Einfälle der Slaven völlig verwüstet und entvölkert seien, Kolonisten aus jedem Volke anzusetzen, die von aller weltlichen Zwangsgewalt eximiert sein sollten. Anselm hat denn in der That sehr bald eine eifrige und glückliche Germanisierungsthätigkeit in seinem Sprengel eröffnet.

Kurz hernach kamen dann in Pommern selbst zwei Schöpfungen zustande, welche auf die innere Entwicklung dieses Landes bleibenden Einflufs erlangt haben; es entstanden dort die ersten deutschen Klöster. Die äufsere Veranlassung hierzu hat, wie wir noch erörtern werden, wahrscheinlich gleichfalls der Kreuzzug von 1147 gegeben, die tieferen Ursachen aber lagen in der religiösen Bewegung, die in jenen Tagen so zahlreiche Klostergründungen hervorrief. Es handelte sich dabei vorzugsweise um die beiden Orden der Cisterzienser und der Prämonstratenser, welche für die Germanisierung der ostelbischen Slavenländer eine eminente Bedeutung gewinnen sollten. Beide Orden[1], von denen der erstere im Jahre 1098 zu Citeaux bei Dijon, der andre 1119 zu Prémontré bei Laon gestiftet worden war, stellten Erneuerungen älterer Kongregationen dar, der Benediktiner beziehungsweise der Augustiner, und unterschieden sich von diesen hauptsächlich durch die ungleich strengere Befolgung der mönchischen Grundregeln; zumal die Besitzlosigkeit wurde von den Cisterziensern, anfangs wenigstens, mit äufserster Strenge durchgeführt. Damit aber sahen sich ihre Mitglieder, wie es bei den älteren Mönchsorden in der Anfangszeit ihres Bestehens überhaupt oft der Fall war, auf den Erwerb ihres Unterhaltes durch eigne Arbeit hingewiesen und wandten sich sehr bald mit besonderem Eifer der Kultur des Bodens zu. Zur Durchführung dieser weltlichen Thätigkeit befanden sich bei jedem Konvent eine Anzahl von Konversen, Leute niederer Herkunft, welche nicht dem geistlichen Stande angehörten, aber gleichfalls die drei Gelübde abgelegt hatten, in allem an die Ordensregel gebunden waren und hauptsächlich für die leiblichen Bedürfnisse der gesamten Klosterinsassen zu sorgen hatten. Indem nun von Citeaux und Prémontré, beziehungsweise von deren näher belegenen Tochterklöstern, seit Anfang der 20er Jahre

[1] Das Folgende beruht haupstächlich auf den beiden Bearbeitungen von F. Winter, Die Prämonstratenser des 12. Jahrhunderts und ihre Bedeutung für das nordöstliche Deutschland (1865) und Die Cisterzienser des nordöstlichen Deutschland (1868).



Konvente nach Deutschland entsandt wurden — jedesmal aufser dem Abt zwölf Mönche und zwölf Laienbrüder nach der Zahl der Apostel —, bewirkte der enge Zusammenhang, in welchem nach der Ordensregel jedes Tochter- mit seinem Mutterkloster verbleiben mufste, dafs die fortgeschrittene landwirtschaftliche Kultur jener westlichen Lande sich durch die Mönche auch nach dem Osten übertrug. Die ersten Cisterzienserklöster in Deutschland waren Altenkamp a. Rhein, gegründet im Jahre 1122, Walkeried a. Harz (1127) Volkerode bei Braunschweig, Amelunxborn bei Corvey (1129). Schnellere Verbreitung noch fand im nordöstlichen Deutschland der Prämonstratenserorden, nachdem sein aus vornehmem niederrheinischen Geschlecht entstammender Stifter Norbert im Jahre 1126 das Erzbistum Magdeburg erhalten hatte; es entstanden jetzt Prämonstratenserstifter zu Magdeburg (1129), zu Pöhlde a. Harz, bei Calbe (1131), bei Stade (1132) und in anderen Orten Sachsens. Für seine Ausdehnung über die Elbe hinaus sorgte dann vornehmlich Bischof Anselm von Havelberg, Norbert's nächststehender Schüler und Ordensbruder, und noch vor der Mitte des Jahrhunderts wurden Klöster dieses Ordens zu Leitzkau, Havelberg, Jerichow gegründet.

Die Cisterzienser haben erst später in Pommern Eingang gefunden, die Prämonstratenser aber fafsten schon in den 50er Jahren, an der baltischen Küste Fufs, denn das zweite der beiden jetzt gegründeten Stifter gehörte ihnen an. Das erste aber, gegründet von Bischof Adalbert unter Mitwirkung Ratibors zu Stolp a. d. Peene, dort, wo Herzog Wartislav erschlagen worden war, wurde im Jahre 1152 von Benedictinern aus Bergen bei Magdeburg bezogen [1]. Die Zahl derselben kennen wir nicht, es waren wohl nur wenige Personen, unter ihnen der Probst Helmwig, der die Leitung des neuen Stiftes übernahm. Auch erhielten sie zunächst nur eine geringe Ausstattung, von Ratibor das Dorf Stolp mit einigen Krug- und Zolleinkünften, von Adalbert den Kirchenzehnten aus dem umliegenden Landdistrikt und die Archidiakonatsrechte über alle Kirchen in letzteren, von denen zur Zeit jedoch erst eine bestand.

Das zweite Kloster, als dessen eigentlicher Stifter der Landesherr Ratibor anzusehen ist, wurde zu Grobe beim Orte Usedom auf der gleichnamigen Insel errichet und i. J. 1154 mit Prämonstratensern, ebenfalls von Magdeburg, besetzt [2]. Hierher kamen

[1] Urk. von 1153 im Cod. Pom. Nr. 21; cf. Fr. Schultz, Die Gründung des Klosters Stolp a/Peene in den Baltischen Studien XXXI S. 1—74.

[2] Cod. Pom. No. 24. Hugonis Ann. Ord. Praemonstr. I (1784) S. 765. Die Darstellung, die Wiesener: Christl. Kirche in Pommern S. 132ff., von diesen Vorgängen giebt, steht mit den Quellen in Widerspruch und wird kaum jemanden überzeugen können. Auch Winter: Prämonstr. S. 315. 187 giebt für die Verwerfung Hugos m. E. keinerlei triftige Gründe an.

demnach, außer dem Vorsteher, 12 Mönche und 12 Laienbrüder, von denen jedoch nur der erstere, der Probst Sibrand, mit Namen bekannt ist. In diesem Falle war die Dotation eine erheblich reichere, indem Ratibor außer dem Orte Grobe noch 7 1/3 Dörfer und eine größere Anzahl von Krug-, Markt- und Zolleinkünften dem Kloster zuwies. Im übrigen sind die näheren Umstände, unter denen diese beiden Stiftungen ins Leben traten, nur aus ihrer Gründungsurkunde, beziehungsweise deren Bestätigung zu erkennen. Bezüglich des Klosters Stolp sagt Adalbert i. J. 1153[1]: Als Bischof der pommerschen Kirche eifrigst um die Erweiterung dieser jungen Pflanzung bemüht, und erfüllt von dem brennenden Verlangen nach Ordensgeistlichen, die ihm zu Mitarbeitern werden könnten, habe er aus dem zur Zeit hochberühmten[2] Kloster St. Johann zu Bergen Mönche erbeten und diese zu Stolp angesetzt etc. Ebenso wird in einer etwas späteren Urkunde[3] die Stiftung Grobes zurückgeführt auf Ratibors Bestreben, die noch jugendlichen und schwachen Glaubenskeime in Pommern zu stärken. Man sieht, es handelt sich hier für die Stifter der Klöster nicht nur um den Wunsch, ein Gott wohlgefälliges Werk zu thun; sie wollten vor allem Glaubensprediger gewinnen. Offenbar hatte sich infolge jenes Versprechens, das Ratibor i. J. 1148 gegeben, für die christliche Kirche in Pommern ihr Wirkungsfeld erweitert, und stärker als vorher machte sich nun das Bedürfnis nach vermehrten Arbeitskräften geltend. Andererseits ist zu beachten, daß in den ersten Privilegien für Stolp und Grobe noch ganz die Exemtionen und sonstigen Vergünstigungen fehlen, die später in Pommern wie anderswo durchgehends erteilt werden. Wir hören hier noch nichts von Befreiungen der Mönche und ihrer Leute von öffentlichen Lasten, nichts von anzusiedelnden Kolonisten und der Absicht, wüste Ländereien urbar zu machen. Das wirtschaftliche Moment tritt noch ganz zurück, die Einführung weltlich-germanischer Kultur in Pommern erscheint weder von deutscher, noch von slavischer Seite als beabsichtigt: allein der religiöse Gesichtspunkt wird hervorgehoben. Warum man aber jetzt nicht Bamberger, sondern Magdeburger Mönche herbeizog, wissen wir mit Sicherheit nicht zu sagen. Es kann sein, daß die Schuld am Bamberger Klerus lag, welcher vielleicht nach Ottos Tode der pommerschen Kirche nicht mehr größere Opfer zu bringen gewillt war; es ist auch denkbar, daß Ratibor und Adalbert durch politische Motive beeinflußt worden sind, wiewohl dies sich nicht nachweisen läßt[4]. Aber wie dem immer

---

[1] Cod. Pom. No. 21.

[2] tunc opinatissimo.

[3] Cod. Pom. Nr. 43.

[4] Nach Winter u. Wiesener wäre die Gründung Grobes von Anselm veranlaßt worden, der seit 1147 einen beherrschenden Einfluß auf Ratibor gewonnen und Adalbert völlig zurückgedrängt haben soll. Aber dem widerspricht es doch ganz, daß Adalbert die Besitzungen von

sei, soviel war jetzt erreicht, daſs auf die Umgestaltung des geistigen Lebens in Pommern, die der süddeutsche Klerus mit Erfolg begonnen, aber nicht vollendet und zuletzt, wie es scheint, sich selbst überlassen hatte, von nun an das nordöstliche Deutschland entscheidenden Einfluſs gewann, und daſs auſserdem in das untere Odergebiet nicht nur einzelne Weltgeistliche, sondern daneben auch ganze Ordenskonvente aus Deutschland gelangen, deren Einfluſs auf die Gestaltung der pommerschen Zustände ein ungleich vielseitigerer werden sollte, als derjenige der Weltpriester. In beiden Momenten lag ein erster, wichtiger Fortschritt im Prozeſs der Germanisierung Pommerns.

Grobe konfirmiert, während von Beziehungen zwischen diesem Kloster und Anselm gar keine Nachrichten überliefert sind.

VITA.

Natus sum Guilelmus de Sommerfeld anno h. s. LXVIII die XIV mensis Septembris in urbe Stettin, patre Hugone, matre Fanny e gente de Heyden, quibus adhuc superstitibus gaudeo.

Fidei addictus sum evangelicae. Puer paedagogium Rodossiae in Saxonia provinciali sitae per sex annos frequentavi. Anno LXXXVI maturitatis testimonium adeptus, primo Helvetiam adii ibique in academiis Lausoniae et Genevae iurisprudentiae studiis me dedi. Uno anno post in patriam reversus in litterarum universitatibus Göttingae, Lipsiae, Berolini in album philosophicum receptus sum.

Docuerunt me praecipue hi doctissimi viri: Arndt, Brentano, Delbrück, Dilthey, Erler, Lenz, Maurenbrecher, Naudé, Scheffer-Boichorst, Schmoller, Sohm, de Treitschke. Ut exercitationibus interessem, benigne concesserunt Arndt, Delbrück, Erler, Lenz, Maurenbrecher, Naudé, Scheffer-Boichorst, Schmoller.

Quibus omnibus, qui summa cum comitate ac liberalitate in studiis meis me adiuvere, gratias ago maximas.

THESEN.

1) Die sogenannte Urgermanentheorie ist hinsichtlich Pommerns zu verwerfen.
2) Unter den Ursachen, welche Friedrich dem Grofsen die Idee eingaben, Schlesien für Preufsen zu gewinnen, haben die älteren Rechtsansprüche seines Hauses auf einzelne Teile Schlesiens eine wesentliche Rolle nicht gespielt.
3) Bei dem Angriff Steins und Hardenbergs gegen das Kabinet Friedrich Wilhelms III. handelte es sich im Grunde um einen Versuch zur Beseitigung der Autokratie in Preufsen.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.


GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY
B000880464
YD00016
AC831
B4
v.20
Berlin
86803

